Die «Deutsche Adria - Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienstellen müssen mit dem Leitvermerk: «Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Joppi"
Udine
Via Bartolini

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 102 - Jahrgang 1 | TRIEST, Dienstag 25. April 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Voller Abwehrerfolg an der Sewastopol-Front

Schwere Sowjetverluste beim vergeblichen Ansturm gegen den deutschen Brückenkopf

BERLIN

Auf der Krim setzten die Bolschewisten gestern im nördlichen Sektor des Kampfraumes von Sewastopol von den Morgenstunden an starke Kräfte von Panzern, Artillerie, Salvengeschützen und Schlachtfliegern ein, um ihren Schützenverbänden Breschen in die deutschen Vorfeldspositionen zu schlagen. In den schnell zu grosser Heftigkeit entbrannten Kämpfen bereiteten die deutschen Truppen den Bolschewisten eine schwere und besonders blutige Abfuhr.

Im Schwerpunkt der Kämpfe wandten die deutschen Stellungskräfte die Taktik an, sich von einer tabellenmässig starken Panzerwelle der Bolschewisten überrollen zu lassen, um danach gegenüber den nachfolgenden dichten Schützenwellen der Sowjets sofort wieder auf den Plan zu erscheinen und diese mit schwerstem MG- und Granatwerferfeuer niederzuhalten. Die vorgepreßten sowjetischen Panzertruppen wurden mittlerweile im Zwischenfeld der deutschen Abwehrposition aufgefangen und ein Panzer nach dem anderen im Treffbereich der bereitgestellten deutschen Pakriegel zur Strecke gebracht. Die sowjetischen Schützenverbände hatten ihrerseits ausserordentlich hohe blutige Verluste. Auch der Einsatz starker sowjetischer Fliegerregimenter verhalf den bolschewistischen Angriff nicht zum Erfolg. Alle Stellungen blieben fest in deutscher Hand.

Einen besonders erfolgreichen Tag hatten die deutschen Schlachtflieger und Jäger, von denen 27 sowjetische Flugzeuge zumeist Stormoviks, heruntergeholt wurden. Ueber die bereits gemeldeten 57 abgeschossenen sowjetischen Panzer hinaus sind weitere 16 Kampfwagen der Bolschewisten zur Strecke gebracht worden, so dass sich die gestrige Abschusszahl auf insgesamt 73 vernichtete Kampfwagen der Sowjets beläuft.

Bodengewinn der Ungarn

Von der Küste des Schwarzen Meeres bis zum Pruth-Raum von Jassy werden besondere Kampfhandlungen nicht gemeldet.

Im Raum des nordwestlich angrenzenden Moldaugebietes setzten rumänische Truppen unter Zerschlagung sowjetischer Teilkräfte in den Waldgebieten ihr Vorgehen nach Osten fort und erreichten die Moldau an weiteren Punkten. Die Kämpfe waren teilweise sehr heftig und wurden von den Rumänen mit grossem Angriffsschwung durchgefochten. Im Vorfeld der Karpathen hat ein ungarischer Angriffsverband in Ausweitung seiner Operation, die ursprünglich im Raum von Zabie begann, erhebliches Gelände nach Südosten, Osten und Nordosten gewonnen und dabei nach Einnahme des Städtchens Kuty mehrere Gegenmanöver der Bolschewisten durch schnelle eigene Vorstösse zunichtegemacht. Nördlich davon haben andere ungarische Kräfte ihre Bewegungen im oberen Pruth-Gebiet weitergeführt, sowjetische Restgruppen zum Kampf gestellt und zerschlagen.

Sowjetverband aufgerieben

Die nördlich des oberen Dnjestr angetretenen deutschen Verbände bereinigten weitere Teile des Dnjestr-Ufers von Bolschewisten und dehnten ihre Position nach Süden sowie der Breite nach aus. In einer Dnjestr-Schleife wurde ein abgeschnittener sowjetischer Teilverband durch Stukas völlig aufgerieben, wobei der Rest die Waffen streckte. Ein Entsatzversuch herbeieilender sowjetischer Verstärkungen wurde ebenfalls durch Stukas zunichte gemacht. Bei der Einnahme der Stadt Bortiniki (ostwärts Stanislau) machten die deutschen Truppen beträchtliche Beute an Waffen und Material aller Art. Eine Reihe von örtlichen Gegenangriffen südostwärts der Stadt wurde unter Vernichtung von sechs Sowjetpanzern abgewehrt. Zwischen Brody und Kowel fingen deutsche Sicherungstruppen vorfühlende sowjetische Aufklärungskräfte auf und wiesen sie ab. Im Nachstoss konnten den Bolschewisten erhebliche Verluste beigebracht und Gefangene gemacht werden. Im mittleren Abschnitt herrschte weiterhin Ruhe. An der Nordfront haben die deutschen Stellungsverbände westlich der Narwa nach ihren erfolgreichen Vorstössen der letzten Tage ihre Positionsgewinne begradigt und heftige wiederholte in Bataillonsstärke geführte Gegenangriffe der Bolschewisten zurückgeschlagen.

Zeichen deutscher Aktivität

GENF

Der Londoner «Evening Standard» macht seine Leser im Zusammenhang mit den jüngsten deutschen Luftangriffen auf England darauf aufmerksam, dass die Deutschen nach wie vor nur wenige Meilen von der britischen Küste entfernt stehen. Für England gebe es solange keine Sicherheit als es nicht gelingt, die Deutschen von dort landeinwärts abzudrängen und ihre Luftwaffe völlig zu vernichten.

Im übrigen seien die deutschen Bombardierungen auch ein weiteres Anzeichen für die Intensivierung des Krieges im allgemeinen. «Evening-Standard» stellt dann fest, dass die Deutschen keineswegs «erledigt» seien. Im Gegenteil auch in der Defensive bewährten sie sich genau so wie in ihren Offensiven. All das beweise wie gewaltige Kräfte der Gegner besitzt, um jeweils seine militärischen Kräftereservoire wieder aufzufüllen.

Planmässige Tiefangriffe

BERLIN

In einigen Gauen des Reichsgebietes haben die anglo-amerikanischen Bombenflieger den Terror gegen die Zivilbevölkerung planmässig durch Tiefangriffe erweitert. Jagdflugzeuge beschossen mit Maschinengewehren aus geringer Höhe Frauen und Kinder in den Strassen der Städte und Bauern auf dem Felde.

Dabei muss festgestellt werden, dass es sich nicht um Einzelaktionen mordgieriger Terrorflieger handelt, die ihrem Trieb zum «Killen» in jeder Form nachgehen wollen. Es handelt sich vielmehr um bewusste und systematische Anwendung einer neuen Taktik im Terror gegen die Zivilbevölkerung. Das deutsche Volk wird auf diese neue Art des Luftverbrechens mit der Haltung und Abwehrkraft antworten, die es seit jeher auch im verschärften Bombenkrieg der Welt eindrucksvoll dokumentiert hat.

Bemerkungen zur Lage

«Luftinvasion»

Die gesteigerte Tätigkeit der anglo-amerikanischen Luftgeschwader über West- Süd- und Mitteleuropa, die von den Engländern als «Luftinvasion» angesprochen wird, hat zweifellos das Ziel einer Schwächung der deutschen orientierten Gegenkraft und einer Hinderung der strategischen wie taktischen Beweglichkeit des Verteidigers. Inwieweit diese sogenannte «Luftinvasion» der Vorbote einer eigentlichen Invasion ist, bleibt uninteressant angesichts der Tatsache, dass die Anglo-Amerikaner mit den bisher von ihnen eingesetzten Mitteln weder das eine noch das Andere erreicht haben und es auch — nach der Lage der Dinge — nicht werden erreichen können. Die Gunst der geographischen Lage gestattet den Deutschen, im Falle der Auslösung des feindlichen Invasionapparates alle Möglichkeiten des Kräfteverdoppelns ausspielen zu lassen, die sich aus der kürzeren, ergeben, dass sie auf der inneren Linie kämpfen. Diese natürliche Stärke der deutschen Position wenigstens so weit auszuschalten, dass der Kampf einigermassen pari beginnen kann, muss Englands das erste Ziel der Luftoffensive sein. Sie verfolgen es denn auch kombiniert, mit dem Versuch, gleichzeitig die deutsche aktive Luftabwehr entscheidend zu schwächen. Und sie erleben dabei tagtäglich zu ihrer grossen Ueberraschung, dass ihnen beides nicht gelingt, dass der Ueberblick über die deutsche Gesamtkraft, den sie lückenlos in ihrer Tasche zu haben meinen, auf falschen Voraussetzungen fusst, die ihnen schon jetzt Trauer zu stehen kommen, und dass die deutsche Produktion fast jede Woche neue Geschwader an die zweite Front stellt.

Zweite Front — damit meint man, wie der militärische Korrespondent des Deutschen Nachrichtenbüros Martin Hallensleben schreibt, in Kreisen des Generalstabs der deutschen Luftwaffe jene im Hintergrund sich ständig verstärkenden Kräfte, die erst im Falle eines Falles zum Einsatz kommen werden, dann allerdings zu einem Einsatz, den Fachleute schon heute insbesondere hinsichtlich der Wirkung als besonders nachhaltig bezeichnen. Die deutsche Wehrmacht ist seit Jahren in der Lage, die Millionen-Armee an der mehr als 2000 km. langen Front im Osten mit allem notwendigen Material zu versorgen, obwohl es sich hier um besonders lange Anmarschwege handelte und noch handelt. Im Westen aber verfügt die deutsche Wehrmacht über ein ausgezeichnetes Eisenbahn- und Landstrassennetz und über eine Luftverbindung mit kurzen Entfernungen. Hier kann der Verkehr ernstlich überhaupt nicht gefährdet werden. Was die zweite These der Ausschaltung der deutschen Jägerproduktion anlangt, so muss man sich vergegenwärtigen, dass die gesamte Flugzeugproduktion Deutschlands so weit verlagert und gesichert ist, dass sie aus der Luft ernsthaft nicht verletzt werden kann. Wie weit die Fabriken und Herstellungsfirmen in unterirdischen Betrieben arbeiten, darf aus begreiflichen Gründen in Prozenten nicht angegeben werden. Es genügt ja auch die Feststellung, dass die Deutschen die gesteigerte feindliche Angriffstätigkeit gegen die Produktionsstätten ihrer Luftwaffe vorausgesehen und hinreichend Vorsorge getroffen haben, lange bevor die grössere englisch-US-amerikanische Luftaktivität begann.

Wie der Wehrmachtbericht meldet, wurde im Hohen Norden, vor der nordnorwegischen Küste, erneut ein sowjetischer Bombenangriff auf ein deutsches Geleit abgewiesen. In heftigen Luftkämpfen wurden dabei 37 Feindmaschinen vernichtet. Unsere Karte zeigt in anschaulicher Weise die transkontinentale Bedeutung des Kampffeldes am Nordrande Europas

Helsinki lehnt erneut ab

Keine Möglichkeiten zu Verhandlungen mit der Sowjetunion - Waffenstillstandsbedingungen abgelehnt

HELSINKI

Die nach der finnischen ablehnenden Antwort vom 17. April durch schwedische Stellen aufs Neue betriebene Fühlungnahme zwischen Finnland und der Sowjetunion über die sowjetischen Bedingungen eines sowjetisch-finnischen Waffenstillstandes sind nach einem amtlichen finnischen Kommunique als gescheitert zu betrachten. In der finnischen Verlautbarung, in der noch einmal der Gang der durch Schwedens Betreiben zustande gekommenen Fühlungnahmen mit der Sowjetunion dargelegt wird, wird darauf hingewiesen, dass nach eingehender Prüfung der bolschewistischen Bedingungen durch Regierung und Reichstag sich für Finnland keine Möglichkeiten zu Verhandlungen ergeben.

„Verständliche Entscheidung"

STOCKHOLM

In «Morgontidningen», deren Chefredakteur der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Lindström ist, der sich besonders für einen Frieden Finnlands mit Moskau eingesetzt hatte, wird festgestellt, dass die Ablehnung der sowjetischen Bedingungen durch Finnland ein Ausdruck des Willens einer überwältigenden Volksmehrheit ist.

«Stockholms Tidningen» bezeichnet die Nichtannahme der Moskauer Bedingungen als «verständlich».

«Dagsposten» schreibt: Zweifellos würde das ganze finnische Volk eine «Unterwerfung» unter Deutschland einer Auslieferung an die Sowjetunion vorziehen. Bei dem deutsch-finnischen Verhältnis handele es sich, wie das Blatt feststellt, auch von Finnland aus gesehen, um eine Waffenbrüderschaft aus wohlverstandenen eigenen Interessen.

Enttäuschung in den USA

LISSABON

Wie aus New York gemeldet wird, drückt der grösste Teil der amerikanischen Blätter ihre Enttäuschung über das endgültige Scheitern der finnisch-sowjetischen Verhandlungen aus und benutzt die Gelegenheit, um die Solidarität der USA. mit der Sowjetpolitik zu unterstreichen.

So behauptet «New York Herald Tribune», die sowjetischen Bedingungen hätten den Finnen keine Aufgabe ihrer Würde oder ihrer Unabhängigkeit zugemutet. Es müsse der finnischen Regierung klar sein, dass die USA keine Lösung des finnischen Problems getrennt von Russland suchen würden. Man müsse daher annehmen, dass Helsinki entweder sich unter deutscher Herrschaft befinde oder dass es darauf spekuliere, dass Deutschland den Krieg nicht verlieren wird. Die ganze Macht der Vereinigten Nationen müsse da für eingesetzt werden, diese Illusionen zu zerstören.

Scharfe Worte aus der Schweiz

BERN

Verschiedene Schweizer Blätter setzen sich weiterhin gegen den englischen Druck auf die Neutralen zur Wehr. Der Aussenpolitiker der «Gazette de Lausanne» schreibt u. a.: Die «Times» greife die Frage der neutralen Lieferungen an Deutschland in ihrer Gesamtheit auf und nennt unter den Ländern, denen man die Lieferungen verbieten sollte, auch die Schweiz. «Diese Einstellung des offenbar vom Londoner Foreign Office inspirierten Londoner Blattes muss uns erstaunen. Wir glaubten uns von britischer Seite keinem Vorwurf auszusetzen, zumal dort erst kürzlich unsere Haltung als «vollkommen zufriedenstellend» bezeichnet wurde.

Zu Beginn der beiden Weltkriege hat England überdies erklärt, dass es die Waffen ergreife, um die Unabhängigkeit der kleinen Staaten zu schützen. Das ist kein Grund, um jetzt diejenigen, die dem Krieg fernbleiben wollen, mit Gewalt zu zwingen, sich in das englische Fahrwasser zu begeben.

Das Ende bei Paletwa

Die Japaner vernichteten zwei britische Divisionen - Saüberungsaktion abgeschlossen

TOKIO

Wie «Domei» meldet, gelangte mit der gemeldeten Einnahme des wichtigen britischen Stützpunktes Paletwa im Kaladan Tal die Vernichtungsschlacht der japanischen Truppen gegen die britischen Divisionen in ihr Endstadium. Mit dem Einsatz der britisch- indischen 7. und 5. Division in diesem Kampfraum versuchten die Briten seit einiger Zeit, einen wichtigen Vorposten für die Wiedereinnahme Burmas zu schaffen. Die japanischen Einheiten rieben die britisch-indische 7. Division auf und zerschlugen die 5. Division. Mit der Einnahme von Paletwa ist nun das Schicksal dieser beiden Divisionen sowie der 26. britischindischen Division endgültig besiegelt. Diese Truppen beschränken ihre Operationen jetzt auf Guerilla-Tätigkeit in der Nähe der Arakan-Front und des Mayn-Gebirges.

Indisch-japanische Streitkräfte haben westlich Kochima eine wichtige Höhenstellung eingenommen, womit die Säuberungsoperationen gegen eingeschlossene feindliche Resttruppen zum erfolgreichen Abschluss kamen. Die feindlichen Einheiten mussten sich zurückziehen und setzten die umliegenden Wälder in Brand.

Japanischer Erfolg in China

SCHANGHAI

Zu den japanischen Operationen am Kreuzungspunkt der Lunghaibahn und der Peking-Honanbahn (Chenghow) wird aus Tschungking auf Grund der Angaben des dortigen Militärsprechers, Generalmajor C. C. Tseng, gemeldet: Die westwärts vordringenden japanischen Truppen haben einen Punkt etwa zehn Kilometer nordwestlich von Chenghow erreicht, während sie südlich von Chenghow die Peking-Hankau-Bahn auf breiter Front überschritten haben, so dass Chenghow in Gefahr der Umklammerung war. Westlich Chengow bombardierte die japanische Luftwaffe mehrere Städte längs der Lunghaibahn.

Japanische Flieger bombardierten mit Erfolg militärische Plätze von Tschungking-China und zwar Hsian, die Hauptstadt der Shensi-Provinz, und westlich davon Hsienyang. Sie zerstörten militärische Einrichtungen, ohne selbst Schaden zu erleiden.

Griechenland ohne Illusionen

Von Kriegsberichter G. Ferber

Wie eine Erinnerung an ferne Zeiten der Vergnügungsreisen über die Meere, der Luxusdampfer und eleganten Frauen mochte den Soldaten das leuchtend weisse Schiff erscheinen, das sie auf ihrer langen Reise von der Ostfront nach Südgriechenland in der blauen Bucht von Saloniki vor Anker liegen sahen. Es war einer jener grossen Rot-Kreuz-Dampfer, die nun schon seit Jahren unter schwedischer Flagge und in auffallend friedlicher Aufmachung zwischen den Fronten des weltweiten Seekrieges kreuzen, um den am schwersten heimgesuchten Völkern lindernde Hilfe zu bringen. Ein Schiff der Mildtätigkeit, sonst von allen Kriegführenden auf den Weltmeeren geachtet und respektiert, bis es den Briten gefiel, ihre Bomben auch auf diese weithin leuchtenden Ziele der Menschlichkeit zu werfen.

Der schwedische Dampfer «Wiril», der als zweiter von den für Griechenland fahrenden Rot-Kreuz-Schiffen im Hafen von Chios Opfer eines britischen Angriffs wurde, hat mit seinen grossflächigen roten Kreuzen auf der weissen Bordwand nicht weniger weit geleuchtet als dieser hier. Für die kriegsgewohnten Soldaten in ihren tarnfarbenen Kraftfahrzeugen ein fast unwirklich friedlicher Anblick.

Sie kommen aus dem Land der fruchtbaren schwarzen Erde hier herunter, um ihre Stützpunkte auf kahlen Felsrücken, zwischen Geröll und Disteln zu errichten, aus den unübersehbaren Ebenen von den breiten Strömen des Ostens in die karstigen griechischen Gebirge, die waldlosen, gelbbraunen Steinlandschaften des Pelopponnes, des Parnass- und des Pindusgebirges. Aber sie kommen auch aus dem starren Ostwinter in die warmen Täler Griechenlands, in denen die Arbeiter wie im Sommer unter dem offenen Sternenhimmel schlafen und die Mädchen in Dörfern und Städten luftige bunte Kleider tragen. Und sie sehen in den Hauptstrassen Salonikis elegante Frauen und gut gekleidete Männer, zerlumpte Bettler und Schuhputzer immer und überall auf dem Balkan, aber sie sehen nicht die Not, die sie in russischen Panjehütten fanden, und sie finden nicht den Hunger, wie er oft aus den Augen gefangener oder übergelaufener Sowjetsoldaten sprach. Dennoch finden sie hier die hilfsbereiten Schiffe des Roten Kreuzes und die internationale Barmherzigkeit.

Erst später werden sie begreifen, dass dieses Griechenland so unsagbar arm ist, von Natur aus arm und deshalb viel ärmer noch als die schlechtverwaltete Sowjetunion, die doch so viel fruchtbaren Boden hat. Wenn sie auf ihren Stützpunkten sitzen werden, in der Einöde des kahlen Gebirges, von dem schon vor Jahrhunderten türkische, ägyptische und persische Truppen auf Befehl des Sultans die Wälder kahlschlugen, aus deren undurchdringlichen Tiefen die griechischen Rebellen ihren jahrhundertelangen Kampf gegen die Fremdherrschaft immer wieder aufs neue geschürt und geführt hatten. Mit den Wäldern Griechenlands ist damals auch der Schirm gefallen, den sie über die griechische Erde gespannt hatten. Die schwere, drückende Sonne des südlichen Sommers zerbröckelte nun den schutzlos preisgegebenen Mutterboden zu mürbem Sand und Mergel, den der endlose Regen des griechischen Winters dann in wenigen Jahrzehnten in die Täler hinabschwemmte, nur das nackte Gestein, das kahle Geröll und den uralten, rissigen Karst zurücklassend. So hat man den Griechen das genommen, was sonst der unveräusserlichste Besitz eines Volkes zu sein pflegt, den Boden, auf dem sie leben.

Die Soldaten kommen aber aus dem Osten und wissen das noch nicht. Sie sind erst in Saloniki, sehen die prächtige Uferstrasse an der blauen Bucht, die modernen fünf- und sechsstöckigen Häuser mit vielen Balkonen, die kleinen Bäckerjungen mit langen und runden weissen Broten im Bauchladen, die Törtchen mit Creme und Sahne in den Konditoreien, die echten ledernen Handtaschen in den Schaufenstern und die langen Reihen der Schuhputzer an den Bordkanten. Die Stadt macht ihnen, trotz der endlosen Elendsviertel (die man so gerne dem Volkscharakter zuschreibt), einen reichen, einen wohlhabenden Eindruck. Bis sie dann gewahr werden, dass eine Packung der billigsten Zigaretten Tausende von Drachmen kostet und der kleine, barfüssige Schuhputzerjunge für seinen fünfminutigen «Extra-Prima-Schuhputz» mit einem grossen Schein entlohnt wird, und merkt, dass der Schein trügt.

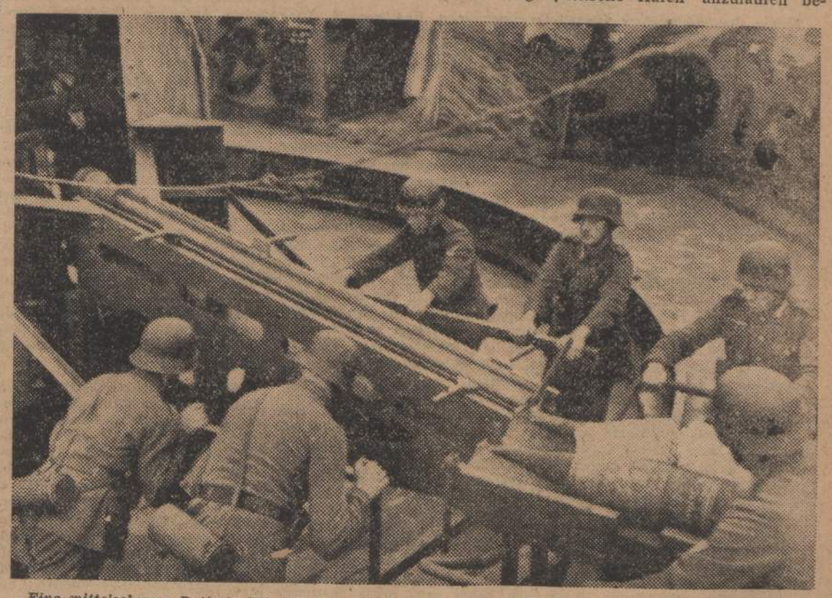
Diese Hafen- und Handelsstadt lebt ja noch in einer Illusion. Als ob ihre Schiffe noch auf allen Weltmeeren kreuzten. Als ob der blonde mazedonische Tabak und der kaffeebraune Samoswein noch des Hafens von Saloniki bedürften, um von hier aus wie einst Liebhaber in der ganzen Welt zu suchen. Als ob der Kaffeehändler in Rio, der Wollexporteur in Sidney und der britische Holzeinkäufer in Quebec immer noch auf die billigen griechischen Schiffe warteten, um seine Ware für geringe Fracht, dennoch aber zum Profit des griechischen Reeders irgendwohin auf den Weg zu schicken. Seit bald fünf Jahren sind diese Zeiten vorbei. Und die kurze Kriegskonjunktur der griechischen Schiffahrt, die 1939 noch manchen hoffen machte, es begänne noch einmal eine Zeit langer und profitabler Hochkonjunktur, wie sie einst die napoleonische Kontinentalsperre der griechischen Schmugglerflotte beschert hatte, dieser ebenso kurze wie kühne Traum zerflatterte schon im Mai 1941 unter dem Dröhnen der deutschen Panzer, die an den langen Verladekais der griechischen Häfen auffuhren, die griechischen Schiffe aber nicht mehr vom Meeresgrund und auch nicht von den fernen Häfen zurückholen konnten, in die sie der Geschäftssinn ihrer Besitzer während der Kriegskonjunktur getrieben hatte.

Wohl ist Saloniki ein Zentrum der Tabakproduktion, wohl hat es noch seinen Oelhandel, seine Raffinerien und seine junge Industrie, aber die Schiffe sind weg. Und der Boden, der diesen Griechen in den Bergen einst unter den Füssen wegschwamm, dem sie dann in die Täler und in diese Stadt nachzogen, dieser Boden bestand nun aus Schiffsplanken und ist ihnen abermals davongeschwommen. Deshalb ist Saloniki arm, auch wenn es in seiner oberen Schicht den alten Glanz zu wahren sucht und so dem deutschen Soldaten, der aus dem Osten kommt, bisweilen reich erscheinen mag. Und in diesem Punkt steht Saloniki für ganz Griechenland.

Als deshalb 1941 die schwedischen Rot-Kreuz-Schiffe griechische Häfen anzulaufen be-

In den Befestigungskranz des Atlantikwalls ist auch die Bretoneninsel eingebaut. Ihrer schweren Küstenbatterien ist der getarnte Hauptleitstand, der Kopf der Befestigung, ein gewaltiges Bauwerk Aufn.: Kriegsberichter Schreier (PBZ)

Wie aus allen Werken des Atlantikwalles drohen auch hier die grosskalibrigen Rohre seewärts. Ihr grosser Erhöhungswinkel gibt ihnen einen weiten Feuerbereich



Eine mittelschwere Batterie hat den fast täglichen Uebungsalarm. Dem schweren Geschütz wird auf seinen leichtgängigen Rollenlagern von wenigen Leuten die befohlene Seitenrichtung gegeben

gannen, Getreide und Nahrungsmittel aus Deutschland und Uebersee brachten, da war es Hilfe in der höchsten Not. Die Briten hatten ja vom Augenblick der griechischen Niederlage nur noch die Sprache der Hungerblockade für ihre bisherigen Verbündeten. Den König und die Schiffe haben sie mitgenommen. Sie konnten es also getrost den Deutschen überlassen, das verratene und bestohlene Volk nunmehr zu ernähren. Das Rote Kreuz kam dabei zu Hilfe.

Inzwischen hat sich nun allerdings vieles geändert. Die Landser, die jetzt hinausfahren durch die frühlingswarmen Täler, werden deutsche Soldaten finden, die den griechischen Bauern bei der Apfelsinenernte helfen, sie werden Zügen mit Olivenöl und Früchten begegnen, mit Tabak und Wein, Rosinen und Erzen, mit all den Dingen, die griechische Schiffe einst in die Welt hinaustrugen, die heute aber in Europa verteilt werden. Dafür kommen im Umtausch laufend Kohle und Weizen, Kartoffeln und Maschinen, Holz und Papier nach Griechenland und bis auf die letzten Inseln der Aegäis. Das Land hat eine Kehrtwendung gemacht und sein Gesicht Europa zugewandt. Es ist nicht enttäuscht worden.

Freilich kann auch der Austausch der gesamten entbehrlichen Produktion Griechenlands gegen notwendige Lebensmittel und Rohstoffe aus Europa nicht alle friedensmässigen Bedürfnisse des Landes decken. Freilich kann auch das Reich über diesen Austausch hinaus nicht beliebig viel Güter zur Verfügung stellen. Aber der deutsche Soldat, der nach Griechenland kommt, sieht keinen tödlichen Hunger, keine ernsthafte Not. Die schweren Schläge, die England der griechischen Wirtschaft zugefügt hat, sind bereits pariert und können den allmählich sich festigenden Bau der neuen europaorientierten griechischen Wirtschaft nicht mehr zum Einsturz bringen. Ist es daneben von ausschlaggebender Bedeutung, dass der Wert der Drachme Schwankungen unterliegt? Erscheint das vor dem Hintergrund der gesicherten Volksernährung nicht als ein vorwiegend technisches Problem, das nun einmal im Kriege keine endgültige Lösung finden kann, nachher aber wieder umso sicherer ins Gleichgewicht kommen wird?

Ein Konzert vielfältiger und in Lautstärke, Ansatz und Durchführung durchaus unterschiedlicher Einzelmassnahmen wirkt pausenlos und in wohldurchdachter Kombination allen preissteigernden Tendenzen entgegen, so dass in fast rhythmischer Folge immer wieder «Rückschläge» des Preisauftriebes eintreten, die die Hauptspekulanten unsicher machen und das Volk wieder in dem Bewusstsein bestärken, dass die Dinge dennoch nicht ohne Führung und Wille dahintreiben.

Der Kampf gegen die Inflation — das spürt jeder — wird zwar beweglich, aber mit allen Raffinessen geführt. Dass in einem Volk, das zweimal grosse Teile seiner Nahrungsgrundlage einfach verlor, das auch von der Natur für den Handel eher geschaffen scheint als für die Produktion, und in einer Zeit der totalen Kriegführung der Erfolg immer fragwürdig bleiben muss, leuchtet ein. Solange die griechische Wirtschaft nicht unter friedensmässigen Bedingungen neue Grundlagen schaffen kann, die alten, verlorenen zu ersetzen, solange die Welt von einem Kriege erschüttert wird, in dem es um die nackte Existenz von Hunderten von Millionen Menschen geht, ist die Ernährung des griechischen Volkes eine an sich schon so bedeutende Leistung, dass ihr Gelingen die technischen Probleme der Währungsmanipulation als zweitrangig, wenn nicht sogar in ihrer wenig rationellen Kompliziertheit als unzeitgemäss — will sagen vorwiegend friedenswichtig — erscheinen lässt.

Die Landser aber werden alsbald die Erfahrung machen, dass die kleinen, schwarzäugigen Schuhputzerjungen jeden Tag mehr Drachmen in der Hosentasche haben, als sie sich jemals werden von ihrem Wehrsold ersparen können. Dass sie niemals die Weissbrote und die Aktentasche werden kaufen können. Dass sie nicht hier sind, um die Läden auszukaufen. Dass sie nichts gemeinsam haben mit jener dünnen Schicht in den Städten, die sich auch in der Not der Allgemeinheit ein bequemes Leben zu sichern weiss.

Bodengewinn im Südabschnitt

40 Sowjetbomber beim Angriff auf einen Geleitzug vor Norwegen abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 24. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewastopol griffen die Sowjets gestern mit starken Kräften unter Einsatz zahlreicher Panzer und Schlachtflieger an. Unsere tapferen Truppen errangen nach harten Kämpfen einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 57 Panzer. Deutsche Jagd- und Schlachtflieger schossen 27 Sowjetflugzeuge ab.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits brachten im Seegebiet westlich von Sewastopol sechs sowjetische Bomber zum Absturz.

In den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete sich eine Flakdivision unter dem Befehl des Generalleutnants Pickert besonders aus. Sie vernichtete in der Zeit vom 8. bis 23. April 105 feindliche Flugzeuge und 32 Panzer.

Zwischen den Karpathen und dem oberen Dnjestr gewann der Angriff der deutschen und ungarischen Truppen gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand weiter Boden. Gegenstösse der Bolschewisten wurden abgewiesen.

Südwestlich Narwa blieben mehrere feindliche Angriffe ohne Erfolg.

Bei einem Angriff sowjetischer Bomber auf ein deutsches Geleit vor der nordnorwegischen Küste wurden 40 feindliche Flugzeuge, davon 37 in Luftkämpfen und drei von Sicherungsfahrzeugen der Kriegsmarine abgeschossen.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein von Panzern unterstützter Vorstoss des Gegners südöstlich Aprilia durch zusammengefasstes Artilleriefeuer zerschlagen.

Durch einen überraschenden Angriff von Einheiten der deutschen Kriegsmarine auf den Hafen von Anzio wurden eine Korvette versenkt, ein Dampfer torpediert und in den Hafenanlagen umfangreiche Schäden angerichtet.

An der adriatischen Küste drangen Stosstrupps in die feindlichen Stellungen ein, vernichteten mehrere Stützpunkte und fügten dem Gegner Verluste zu.

Deutsche Schnellboote versenkten in der vergangenen Nacht vor der englischen Südküste einen Dampfer mittlerer Grösse und beschädigten in hartem Kampf mit britischen Zerstörern und Schnellbooten ein feindliches Boot schwer.

In den Morgenstunden des 24. April stellten leichte deutsche Seestreitkräfte im Seegebiet von Cherbourg mehrere britische Schnellbootverbände zum Kampf. Zwei der feindlichen Boote erhielten Artillerievolltreffer, eins von ihnen wurde in sinkendem Zustand beobachtet.

Nordamerikanische Bomber griffen am 23. April mehrere Orte im Raum von Wien an. Besonders in Wiener Neustadt entstanden Schäden und Personenverluste. Durch deutsche und ungarische Jäger sowie durch Flakartillerie wurden 31 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet.

Bei Vorstössen feindlicher Jagdverbände nach West- und Südwestdeutschland sowie über den besetzten Gebieten wurden zehn feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der letzten Nacht richteten sich Angriffe britischer Bomber gegen das Ostgebiet und den Raum von Mannheim. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Major Baer, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader errang im Kampf mit britisch-nordamerikanischen Flugzeugen seinen 200. Luftsieg.

Starke Geschwader schwerer deutscher Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zusammengefassten Angriff auf Bristol, der ausgedehnte Brände und grosse Zerstörungen zur Folge hatte.

Eichenlaub für Panzer-Offizier

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh am 20. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Wilhelm Drewes, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadier-Regiment, der bereits mehrfach im Wehrmachtsbericht genannten schlesischen 5. Panzer-Division, als 458. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bereits 1800 Tote

PARIS

Die Zahl der Todesopfer des anglo-amerikanischen Terrorangriffs auf Paris in der Nacht zum Freitag erhöht sich ständig. Sie wurde in den späten Abendstunden des Sonntags amtlich mit 592 Toten bekanntgegeben. Mit einer weiteren Steigerung der Totenzahl ist zu rechnen. Die «Befreier» haben somit in der Woche vom 15. bis 22. April in Frankreich reiche Ernte gehalten. Weit mehr als 1800 Personen wurden getötet und über 2200 verletzt.

Die Pariser Presse berichtet mit grösster Empörung über die opferreichen Angriffe. Was man früher nicht für möglich gehalten habe die Bombardierung des Weichbildes von Paris, sei in der Nacht zum Freitag Wahrheit geworden. Vielleicht seien unter den vielen Opfern nicht wenige meint «Petit Parisien», die an die Befreiung durch die Anglo-amerikaner geglaubt hatten. Diese sei so gekommen, wie es der britischen Tradition entspreche.

Die deutschen Ausweichmöglichkeiten

BERN

Der Londoner Korrespondent der «Schweizer Mittelpresse» weist in einem bemerkenswerten Artikel daraufhin, dass den alliierten Luftangriffen von deutscher Seite ein für die Alliierten unerwarteter Widerstand nicht nur von der deutschen Luftwaffe, sondern auch der gesamten deutschen kriegswirtschaftlichen Organisation entgegengesetzt wird. Diese Organisation mit ihren kontinentweiten Hilfsquellen scheine ganz darauf abgelegt zu sein, Ausweichmöglichkeiten zu schaffen, und den Anprall der alliierten Bomberoffensive ähnlich elastisch abzufangen, wie die deutschen Armeen im Osten.

Einer gegen sechs

BERLIN

In den Morgenstunden des 23. April kam es über dem östlichen Vorfeld der Alpen und dem Gebirge selbst zu Luftkämpfen zwischen einem deutschen Jäger und sechs feindlichen Aufklärungsflugzeugen, von denen der eine Jäger nacheinander drei Feindmaschinen abschoss.

Wiederum Schwedens Neutralität verletzt

STOCKHOLM

Wieder haben englische Flugzeuge die schwedische Neutralität verletzt. Eine Anzahl fremder Flugzeuge flog, wie der schwedische Wehrmachtsstab mitteilt, am späten Abend des Sonntag über südschwedisches Gebiet. Die Luftabwehr trat an mehreren Stellen in Tätigkeit, worauf die Flugzeuge nach dem Meer zu sich entfernten. Um Mitternacht stürzte ein fremdes Flugzeug südlich von Listerland an der Südostküste Schwedens ins Meer. Ein Mann der Besatzung wurde gerettet. Er ist britischer Nationalität.

Auch Finnland tritt bei

BERLIN

Auch Finnland hat jetzt seinen Beitritt zur internationalen Akademie für Staats- und Verwaltungswissenschaften erklärt. Damit hat sich der Wirkungsbereich der Internationalen Akademie erneut erweitert. Der Akademie, die ihren Sitz in Berlin hat, gehören bereits dreizehn europäische Länder und Japan an. Präsident der Akademie ist Dr. Wilhelm Stuckart, Staatssekretär im Reichsministerium des Innern.

Kroatiens Kampf um seine Freiheit

BERLIN

Der Befehlshaber der kroatischen Wehrmacht, Generalleutnant Canic, hielt im kroatischen Rundfunk eine Ansprache, in derer einleitend die Tapferkeit, Ausdauer und Treue der kroatischen Soldaten pries, auf die die Blicke des ganzen kroatischen Volkes gerichtet seien. Es gelte, den endlich errungenen freien und unabhängigen Staat Kroatien zu erhalten, der den grossen Opfern der kroatischen Patrioten zu verdanken sei. Unsere Gegner, so sagte der General, sind Fremdlinge, die dem kroatischen Volk jeden politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt unterbanden. Sie trachten alles zu vernichten, was die kroatische Vergangenheit und Gegenwart bildet, um uns Kroaten wieder zu Sklaven zu machen. Das erkennen wir am besten an ihren Taten: Niedergebrannte Dörfer und Städte, vernichtete religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Einrichtungen, die das kroatische Volk durch Jahrhunderte mit Arbeit und Mühe errichtet hatte.

Doriot in Nancy verunglückt

PARIS

Der Leiter der Französischen Volkspartei und Oberleutnant in der französischen Freiwilligenlegion zum Kampf gegen den Bolschewismus Jacques Doriot ist gestern nach einer Kundgebung der Legion in Nancy bei einem Autounfall verletzt worden. Doriot wurde sofort in ein Krankenhaus eingeliefert, wo sein Zustand als nicht besorgniserregend bezeichnet wird.

Petain 88 Jahre alt

PARIS

Der 88. Geburtstag des französischen Staatschefs Marschall Petain, wird von der hiesigen Presse zum Anlass genommen, die hingebende und stets den Interessen Frankreichs dienende Tätigkeit des Marschalls in ausführlichen Artikeln anzuerkennen. Die Zeitungen verweisen auch auf die verantwortungsvolle politische Arbeit des Marschalls in der Gegenwart.

«France - UDSSR»

ALGESIRAS

Die Gesellschaft für französisch-sowjetische Annäherung in Algier, hat sich mit der Begründung, dass das Hauptziel, die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen, erreicht sei, nunmehr die Bezeichnungen «France-UDSSR» zugelegt. Der Generalsekretär der Vereinigung, Henri Claude, forderte in einer Versammlung «Vertiefung der Freundschaft mit der Sowjetunion durch eingehendes Stadium des sowjetischen Staatslebens.

Diese kurze Meldung zeigt erneut, mit welchem Eifer die Beauftragten Moskaus bemüht sind, die restlose Bolschewisierung Nordafrikas durchzuführen.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Roosevelts Achillesverse

Zwischen den Freunden

Angloamerikanisches Liebeswerben um Kanada - Empire mit Beigeschmack

VIGO

Der Sprecher des kanadischen Unterhauses verlas einen Brief, den Roosevelt an Ray Atherton, der vor kurzem in Ottawa sein Beglaubigungsschreiben als USA-Botschafter für Kanada vorlegte, geschrieben hat. Roosevelt betont in dem Brief «die instinktive Rücksichtnahme auf Kanada und die Zuneigung für Kanada und die Kanadier, die ein Jahrhundert und mehr gute Nachbarschaft bei den Amerikanern entstehen liess.» Der Präsident legt Wert darauf zu betonen, dass die kanadisch-amerikanischen Beziehungen eine ganz eigenartige Note trügen.

Der Brief Roosevelts bringt deutlich die Absicht Washingtons zum Ausdruck, Kanada immer mehr aus dem britischen Empire herauszubrechen. Dieses Bestreben findet bei den Kanadiern offenbar grösstes Entgegenkommen. Dafür zeugt ein Artikel, den die englische Wochenschrift «Spectator» dieser Tage veröffentlichte und in dem es heisst, fast jeder Engländer sei aufs Tiefste betroffen wie wenig gegenseitiges Verständnis zwischen Engländern und Kanadiern herrsche. In Kanada falle den Engländern in erster Linie das Selbständigkeitsgefühl der Kanadier auf, die sich als eine völlig freie und ungebundene Nation fühlten. Kanada sei sich dessen bewusst, dass es in einer künftigen Weltordnung eine führende Rolle spielen könne.

Gleichzeitig verspüre man aber in Kanada die magnetische Anziehungskraft der USA und Südamerikas. Trotzdem wolle man in Kanada die Beziehungen zu England weiter pflegen, um sich hier gewissermassen ein Gegengewicht zu schaffen, das man politisch, wirtschaflich und finanziell für wichtig ansieht.

Die Zeitschrift gibt weiter die Einstellung Kanadas zu der englischen Ansicht über das Commonwealth bekannt und betont, dass man in Ottawa grösste Abneigung gegen den Begriff Empire empfinde, weil das Wort für den Kanadier einen kolonialen Beigeschmack habe. Man bringe in Kanada überhaupt der alten britischen imperialen Vorstellung vom Mutterland England und seinen Dominien wenig Sympathie entgegen und wünsche durchaus, als Gleichberechtigter behandelt zu werden.

Diesen Standpunkt, so schliesst «Spactator», wolle man in Ottawa durch die Einrichtung eigener Gesandtschaften und Botschaften in fremden Staaten deutlich zum Ausdruck gebracht wissen.

Unter Antiopium-Liedern hingerichtet

NANKING

In Gegenwart von 3 000 Schülern und Studenten wurde ein Heroin-Händler, den die chinesische Jugend aufgegriffen und der Polizei übergeben hatte, in einer Vorstadt Nankings auf einem besonderen Platz erschossen. Während der Vorbereitungen der Hinrichtung sangen die Zuschauer Antiopium-Lieder. Nach der Vollstreckung des Urteils marschierten sie durch die Hauptstrasse Nankings, wobei sie das Ereignis feierten.

Der Informationsminister Linpajscheng, der gleichzeitig der Generalinspekteur der chinesischen Jugendbewegung ist, drückte seine Genugtuung über die Aktivität der chinesischen Jugend im Kampf gegen Opium und Heroin aus. Er hoffe, dass die chinesische Jugend niemals den Genuss von Narkotina anheimfallen werde.

Die Waage

Einschläferndes Thema

Go. *Die Plutokraten haben wieder einmal eine neue Konferenz aufgetan. Mit dem bei ihnen üblichen Agitationsgeschrei haben sie der Welt verkündet, dass sie jetzt schon daran gehen wollen, die sozialen Probleme, die sich nach dem Krieg ergeben würden, zu lösen. Allerdings verschwiegen sie dabei geflissentlich, dass, wie wir schon berichtet haben, der Kreml eine Teilnahme an dieser «Sozialkonferenz brüsk abgelehnt hat. So sind denn die Plutokraten zurück in einem Luxushotel in Philadelphia ganz unter sich und es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich das Bild auszumalen, das die erlauchte Gesellschaft dort abgibt. Unter ihnen sitzt auch die aus Frankreich emigrierte berüchtigte Madame Tabouis, deren Ergüsse besonders im Pariser «Oeuvre» ihr nicht nur bei uns den zweifelhaften Ehrennamen «Märchentante» eingebracht haben. Wie der Korrespondent der Stockholmer Zeitung «Aftontidningen» berichtet, ist Madame Tabouis während der Verhandlungen eingeschlafen. Die USA. Zeitschrift «Life» macht daraus eine Sensation, indem sie die schlafende Märchentante von allen Seiten fotografieren liess, um dann die Bilder der breiten Oeffentlichkeit zu präsentieren. Offensichtlich wollte selbst der Tabouis die in der Konferenz behandelten «sozialen Themen zu langweilig. Bei ihrer bekannten Virtuosität, der Welt Sand in den Augen aufzubinden, hatte sie anscheinlich bereits ihr Repertoire zur Verdummung der Arbeiter fertig, so dass sie sich also ruhig dem Schlummer hingeben konnte. Es fragt sich nur, ob die Arbeiterschaft der Länder, die in der Konfetti-nuss der in Philadelphia ausgeheckten Pläne kommen soll, jemals vom Schlage einer Tabouis einmal auf den Leim kriechen werden.*

Explosionsunglück in Bergen

OSLO

Bei einem Explosionsunglück in Bergen sind etwa 200 Tote und 2 000 Verletzte unter der norwegischen Zivilbevölkerung zu beklagen. Dem ausbrechenden Feuer fielen wertvolle Kulturdenkmäler, wie die aus dem 13. Jahrhundert stammende Haakons-Halle, zum Opfer. Auch die aus der Hansazeit stammende «Deutsche Brücke» (Tyske Bryga) erlitt Schäden. Zur Zeit des Unglücks herrschte ein starker Sturm, weshalb es nur den sofort ergriffenen Massnahmen der militärischen und zivilen Stellen zu verdanken ist, dass ein Übergreifen der Brände auf weitere Stadtteile verhindert werden konnte.

In der von dem Explosionsunglück heimgesuchten Stadt Bergen fällte das norwegische Polizeigericht wegen Plünderung zwei Todesurteile. Ferner wurden Betrüger und sonstige lichtscheue Elemente der Stadt bis zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse in Schutzhaft genommen, um auf diese Weise die sich häufenden Diebstähle zu bekämpfen.

Aus aller Welt gedrahtet

Spanische Auszeichnungen

Parteiminister Arrese überreichte im Rahmen einer Grosskundgebung in Badajoz, in deren Mittelpunkt ein Vorbeimarsch von Einheiten der spanischen Wehrmacht und der Falange stand, 305 Falangisten das Ehrenzeichen für alte Kämpfer. Unter den Ausgezeichneten befinden sich mehrere Offiziere und ehemalige Kämpfer von der Ostfront.

Kroatische Stalingrad-Kämpfer

In Mostar fand eine grosse militärische Feier statt, bei der Staatsminister Frkovitsch als Vertreter des kroatischen Staatsführers dem 369. Regiment, dessen Angehörige bei Stalingrad kämpften, die vom Staatsführer gestiftete neue Regimentsfahne überreichte. Dieser Tage wurden viele Angehörige dieses Regiments vom Führer mit dem EK. 1. Klasse und vom Staatsführer mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Amerikanische Schikane

Nach einer Agenturmeldung aus Washington wurden deutsche Kriegsgefangene in den USA zu Wasser und Brot verurteilt, weil sie sich geweigert hatten, am Tage des Geburtstages des Führers zu arbeiten.

Spätes Eingeständnis

Die USA-Marineleitung gibt bekannt, dass der USA-Truppentransporter «Cape San Juan» mit 1 000 Mann im Spätherbst im Pazifik versenkt wurde.

Heuschreckenplage in Nordafrika

In weiten Gebieten von Französisch-Nordafrika hat die durch lange Trockenheit geförderte Heuschreckenplage einen solchen Umfang angenommen, dass Truppenteile zu ihrer Bekämpfung eingesetzt worden mussten. Man befürchtet für die betroffenen Gebiete eine Hungerkatastrophe.

Eine Tass-Büro in Kairo

In Verfolg der sowjetischen Ausdehnungspolitik im Mittelmeerraum haben die Sowjets in Kairo ein Büro der amtlichen Agentur «Tass» eröffnet.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Melster
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Kurt Hoffer
Druck: bei der Società Editrice del «Piccolo»

Stimmen von drinnen und draussen

Der eindeutige Beweis

Die amtliche Bekanntgabe der Entwicklung des sowjetischen Staatshaushaltes in den letzten vierzehn Jahren, wonach dieser zwischen 1930 und 1940 jährlich durchschnittlich um 32,5, dagegen von 1940 bis 1944 nur um 9 Prozent gestiegen ist, wird von «Völkischer Beobachter» kommentiert und als ein Beweis dafür bezeichnet, dass die Kriegsvorbereitungen des Kreml dadurch erwiesen sind. «Völkischer Beobachter» schreibt, welches ungeheure Rüstungspotential zwischen 1930 und 1940 von den Sowjets aufgebaut wurde, habe dieser Krieg enthüllt. Alle anderen Nationen hätten sich darauf beschränkt, für den Kriegsfall einen organisatorischen Rahmen zu schaffen, der erlauben sollte, die gesamte Volkskraft in den Dienst der Kriegführung zu stellen. Die Sowjetunion aber habe sich bereits im Zustand totaler Aufrüstung befunden, als ihr massiver Aufmarsch gegen Europa am 22. Juni 1941 das ungeheure Ringen im Osten auslöste. Wörtlich schreibt das Blatt: «Diese furchtbare Lawine wäre mit Naturgewalt auf das Abendland niedergegangen, wäre sie nicht durch den historischen Beschluss des Führers im Frühsommer 1941 im letzten Augenblick gesprengt worden. Zieht man den gigantischen Aufwand in Betracht, den die Sowjets einsetzten, um Europa zu überrennen, bringt man weiter in Anschlag, dass sie frühzeitig gezwungen waren, ihre kriegsverwüsteten Gebiete in gewissen Umfang wiederherzustellen, so erscheint es um so erstaunlicher, dass ihr Kriegshaushalt gegenüber den Friedensaufgaben kaum gestiegen ist. Es lässt sich hieraus entnehmen, dass die Kraftentfaltung der Sowjets nicht unbegrenzt möglich ist und dass der Krieg ihre riesigen Leistungsreserven, die in 20 Hungerjahren für den Krieg der Weltrevolution aufgehäuft wurden, in grösstem Masstab aufgebraucht hat.»

Moskau und die Invasion

Das bisherige Ausbleiben der Invasion im Westen gibt der offiziösen Moskauer Presse in der letzten Zeit wieder häufiger Anlass zu kritischen Betrachtungen. Den jüngsten Beitrag liefert wieder die Zeitschrift «Woina i Rabotschij Klass», wo ein Oberst Toltschanow eine offenbar gestellte Frage aus dem Leserkreis beantwortet, ob die Materialreserven der Westmächte ausreichend gross seien. In der Antwort heisst es abschliessend: «Bei den Westmächten besteht eine merkwürdige Erscheinung. Sie ist eine Folge des Missverhältnisses, welches zwischen dem Bemühen, Waffen herzustellen, und ihrer Anwendung im Kampf besteht. Der lange harte Kampf der Roten Armee gegen die Hauptstreitkräfte Deutschlands gab den Alliierten die Möglichkeit, grosse Reserven zu schaffen. Wenn gewisse englische und amerikanische Beobachter sich damit trösten, dass die blosse Anhäufung von alliierten Kriegsreserven bei den Deutschen Mutlosigkeit hervorrufen würde, so möchte ich mich ohne mit ihnen streiten zu wollen auf unsere Erfahrungen berufen, welche dafür zeugen, dass eine Kanone, welche auf den Feind schiesst, auf diesen stärkeren Eindruck macht als 100 Kanonen, welche ungenutzt in der Etappe liegen.»

Erde als Heilmittel

Von Prof. Dr. Herm. Jung-Jena

Neben den zahlreichen pflanzlichen und synthetischen Heilmitteln werden heute verschiedene Erden zu Heilzwecken verwendet. Die Bezeichnung Heilerde wurde vor etwa 25 Jahren von Adolf Just für einen Löss von Derenburg im nördlichen Harzvorland eingeführt. Mit diesem Erdstoff Luvos-Heilerde machte man bald recht gute Erfahrungen.

Diese Verwendung von Erden ist nicht neu. Aus dem Altertum und dem Mittelalter liegen zahlreiche Berichte darüber vor. Jedoch verloren die Erdheilmittel immer mehr an Bedeutung, so dass schliesslich nur noch der Bolus alba (Kaolin) ein bescheidenes Dasein in den Apotheken führte. Erst in den letzten Jahrzehnten haben die Erden wieder steigende Bedeutung erlangt. Dem Geh. Med. Rat Dr. Stumpf (1856-1932) kommt das Verdienst zu, hier bahnbrechend gewirkt zu haben; er benutzte damals den Bolus also sowohl innerlich (Cholera usw.) als auch äusserlich (als Wund- und Verbandmittel). Weiter haben Vertreter der Naturheilkunde (Kneipp, Just, Felke) dazu beigetragen, dass Heilerden heute in zahlreichen Krankenhäusern und von vielen Aerzten angewendet werden. Prof. Vogel in Dresden hat grundlegende Untersuchungen über Wesen und Wirkungen verschiedener Heilerden vorgenommen, und von E. Just und seinen Mitarbeitern wurden eingehende mineralogische und chemische Untersuchungen durchgeführt.

Was sind nun Heilerden? Stoffe, die eine feinkörnige, erdige Beschaffenheit und heilende Wirkung haben. Sie bestehen ausschliesslich oder vorwiegend aus mineralischer Substanz. Streng genommen dürfte die Bezeichnung Heilerde nur auf solche Stoffe angewendet werden, welche die erdige Beschaffenheit von Natur aus besitzen. (Löss, Ton, Lehm). Neuerdings ist es aber üblich, auch Mineralpulver, die durch Zermahlen von harten (vulkanischen) Gesteinen erhalten werden, als Heilerden zu bezeichnen. Für die therapeutische Wirkung kommen folgende Faktoren in Betracht: 1. Das Aufsaugevermögen für Wasser und Basen (Alkalien, Erdalkalien, Schwermetalle), Bakterien und Gifte. Die Heilerden haben also eine austrocknende und entgiftende Wirkung. 2. Ble Bindung von überschüssigen Säuren, besonders, wenn reichlich Kalziumkarbonat in der Heilerde vorhanden ist. 3. Chemische Wirkungen durch Stoffe, die im Magen-Darmkanal aus den Erden herausgelöst werden (Kieselsäure, Kalk, Magnesia, Eisen usw. sowie Spurenelemente wie Kupfer, Zink u. a.) 4. Radioaktive Wirkungen.

Die einzelnen Eigenschaften sind an bestimmte Mineralien bezw. Mineralgruppen gebunden; entscheidend ist daher, welche Mineralien und in welchen Mengen sie in der betreffenden Erde vorkommen. So besitzen die Tonmineralien ein hohes Aufsauge (Sorptions)-vermögen. Kalkspat wird unter Abgabe von Kohlensäure durch die Magensäure zersetzt, dabei entsteht leichtlösliches Kalziumchlorid. Die chemische Wirkung richtet sich also danach, wie die betreffenden Mineralien unter physiologischen Bedingungen angegriffen werden (der Magensaft ist sauer, die Dünndarmsekrete haben alkalische Reaktion). Quarz und Feldspat, die in den meisten Heilerden eine grosse Rolle spielen, sind praktisch unlöslich. Dagegen werden z. B. Kalkspat, Feldspat und Glimmer angegriffen. Was schliesslich die Radioaktivität anbelangt, so ist diese bisher nur an einer Erde (Luvos-Heilerde) bestimmt worden, wobei sich ein verhältnismässig hoher Wert ergab.

Die therapeutische Wirkung der Heilerden ergibt sich aus dem soeben Gesagten. Bei der äusserlichen Anwendung bewirken sie (besonders der kalkreiche Löss) eine Erweiterung der Poren und der Hornhaut womit eine gesteigerte Sekretion der Schweissdrüsenzellen verbunden ist. Gegebenenfalls werden Gifte dabei herausgespült (ausleitende Wirkung). Wegen der aufsaugenden Wirkung kommt Heilerde auch als Verbandmittel bei Wunden und Ekzemen in Betracht. Die innerliche Anwendung kann sich auf Mund und Rachen beschränken, aber auch auf den Magen-Darmkanal ausgedehnt werden. Die Erde übt hier zunächst eine Mikromassage aus, die zu stärkerer Sekretion der Schleimhäute anregt und damit, ähnlich wie bei der Haut, entlastend auf den Körper wirkt. Zweitens werden Gase und Gifte aufgesaugt und zwar besonders Darmgifte (Indol, Skatol u. a.), die sich vor allem bei einseitiger Fleischkost im Dickdarm bilden und bei Nichtbeseitigung schwere Schäden im Körper hervorrufen (Selbstvergiftung des Darmes. Drittens werden reichlich Basen zugeführt, was bei mineralstoffarmer Kost von grossem Nutzen ist. Viertens können überschüssige Säuren beseitigt werden (z. B. Salzsäure im Magen oder Milchsäure im Dickdarm, die sich bei übermässiger Zuckerkost bildet).

So können die Heilerden nicht nur heilend, sondern auch vorbeugend wirken. Es ist daher kein Wunder, dass zu allen Zeiten Völker auf der Erde anzutreffen waren, bei denen das Erdeessen üblich war. Mag sein, dass manche Erden nur als Hungernahrung dienen, um ein trügerisches Sättigungsgefühl hervorzurufen. In vielen Fällen ist jedoch mit dem Erdessen die Vorstellung verknüpft, dass diese Erden heilende Wirkung haben. Wenn also die Nawajos in Texas dem Kartoffelpuffer einen magnesiumhaltigen Lehm zusetzen, oder wenn die Neukaledonier nach reichlichen Mahlzeiten Steatit (Speckstein) geniessen, so spricht das dafür, dass die Erden gewissermassen auch eine Zusatznahrung darstellen.

Es gibt heutzutage viele Menschen, die sich nur bei täglichem Genuss von Heilerde wohlfühlen. Wenn aber geschäftstüchtige Firmen in schwülstigerr Reklame ihre Erden als Allheilmittel anpreisen, so muss das im Interesse der Volksgesundheit zurückgewiesen werden, denn bei kritikloser Anwendung besteht die Gefahr, dass bei schweren Krankheiten notwendige stärkere ärztliche Eingriffe versäumt werden.

10 Jahre «Trio di Trieste»

Das Konzert des Trio di Trieste, von der Konzertgesellschaft zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Trios veranstaltet, hatte ein zahlreiches Publikum im Redoutensaal des Verdi-Theaters vereinigt. Dario de Rosa, Libero Lana und Renato Zanettovich haben am Sonntag sowohl was den Besuch als auch das innere Mitgehen des Publikums anbetrifft, einen durchschlagenden Erfolg erlebt, wie wir uns in der Geschichte der Triester Kammerkonzerte kaum erinnern können. Schon vom ersten Satze des Brahm'schen Trio op. 8 an, sich steigernd im zweiten Satz, ereignete sich das seltene Wunder, dass die Interpreten und ihre Zuhörer zu einer einzigen Erlebnisgemeinde wurden, dass sie im Geben und im Nehmen zu einer Einheit verschmolzen. Damit beweist die Kunst ihre verwandelnde Macht: dass sie jedem Klange ein übersinnliches Licht verleiht, in dem unser inneres Auge wunderbare Landschaften einer höheren Ebene liegen sieht. So sind diese drei Interpreten notwendigerweise zu den grossen schöpferischen Meistern zurückgekehrt.

Für Triest waren diese Darbietungen des Trios neu: Op. 8 von Brahms und op. 100 von Schubert. Es ist schwer zu sagen, in welchem Stück die Künstler die ideale Uebereinstimmung zwischen dem Geist der Musik und ihrer eigenen Sensibilität am vollkommensten erreichten. Vielleicht im Adagio von Brahms. Ein anderer kann meinen: im Andante von Schubert. Oder in den Scherzi der beiden Meister? Müssige Fragen, denn man kann in den Interpretationen des Trio di Trieste niemals auch nur die geringste Ermüdungserscheinung heraushören; denn die Musik ist diesen drei Künstlern die ihnen natürliche Ausdrucksform.

Das Ergebnis einer zehnjährigen Arbeit! Zehn Jahre unerbittlicher, strenger Arbeit an sich selbst, zehn Jahre der Aufopferung im Dienste der Kunst, aber auch zehn Jahre des ununterbrochenen Erfolges und Aufstiegs, der ihnen so sicher war wie eine unwiderstehliche Naturmacht. Aber das Trio arbeitete vom ersten Tage an mit ebensolcher unerbittlicher Selbstkritik wie schlichter Bescheidenheit. Mit der Bescheidenheit derer, die auserwählt sind.

So wurde die freudige Erwartung des Publikums aufs schönste belohnt, zugleich der Stolz befriedigt auf diese Triestiner Mitbürger, die zur reifsten Frucht des musikalischen Triest geworden sind. Der Beifall kannte keine Grenzen, und das Trio, glücklich über diese Kundgebungen, musste als Zugabe noch das Scherzo op. 49 von Martucci spielen.

Prof. G. Viozzi

Heute noch kein Schauspiel

Da die Schauspiel-Truppe Renzo Ricci noch nicht in Triest eintreffen konnte, muss die für heute angesetzte Eröffnungs-Vorstellung verschoben werden.

Am Donnerstag „Mephistopheles"

Die Opernspielzeit beginnt am Rossetti-Theater am Donnerstag mit Boitos «Mephistopheles», und zwar als Wohltätigkeits-Vorstellung zugunsten der Ausgebombten.

Francesco Gulli in der „Konzert-Gesellschaft„

Am Freitag um 17 Uhr wird im Redoutensaal des Verdi-Theaters ein Konzert des Violinisten Francesco Gulli unter Mitwirkung des Pianisten Guido Rotter stattfinden. Das Programm verzeichnet Werke von Tartini, Bach, Beethoven, Paganini, Szimanowski, Dvorak und Sarasate.

Kroatisches Konzert in Wien

Im Rahmen der Ausstellung «Unser Heer» veranstaltete das Wiener Wehrkreiskommando ein kroatisches Konzert. Wenn Lovro von Matacic, der seinen einleitenden Worten die militärische, kulturgeschichtliche und volkspsychologische Bedeutung der Militärmusik für die Kroaten besonders unterstrich, fand dies in einer ungemein wirkungsvollen Bestätigung. Volkstänze, Nationaltänze, Militärmärsche fanden in buntem Reigen, Solo- und Choranteil, Vokal- und Instrumentalmusik lösten sich ab. Bekannte Namen kroatischer Musik wie Ivan v. Zajc, Kresimir Baranovic, Pran Lhotka, Jakob

Wirtschaft

Zuckerrüben-programm 1944

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung Zucker und Süsswaren hat in einem Aufruf an die Rüben bauende Landwirtschaft das Programm für die Kampagne 1944 umschrieben. Einleitend wird festgestellt, dass der deutsche Rübenanbau auch für die 5. Kriegskampagne die gestellten Anforderungen erfüllt und die wertvollste Frucht des deutschen Ackers in ausreichendem Masse zum Anbau gebracht hat. Nur hierdurch war es möglich, trotz geminderter Ernte das vorgesehene Erzeugungsprogramm zu erfüllen und die Ausfälle in der Kartoffelernte zu einem erheblichen Teil mit auszugleichen. Deshalb ist vom Reichsbauernführer für die Erzeugungsschlacht 1944 die eindeutige Anweisung erteilt worden, den Zuckerrübenanbau in seinem bisherigen Ausmass unbedingt zu halten, wo möglich noch zu steigern. Eine Erhöhung des Anbaues anderer Feldfrüchte zu Lasten des Zuckerrübenanbaues wird als unzulässig bezeichnet. Nur wenn die Rübenbauer ausreichende Flächen mit Zuckerrüben anbauen, wird die deutsche Zuckerwirtschaft im Herbst die ihr zufallenden Aufgaben für die Versorgung von Volk und Wehrmacht mit Zucker und Futtermitteln und auch für die Steigerung der Fleisch- und Fetterzeugung durch erhöhte Schweinemast erfüllen können.

Es soll alles getan werden, um die besonderen Schwierigkeiten, die der Rübenanbau mit sich bringt, zu überwinden. Die zur Verfügung stehenden Düngemittel müssen rationell und vor allem auch zugunsten der wertvollsten Ackerfrucht, der Zuckerrübe, eingesetzt werden. Auch bei einer knappen Düngerversorgung bleibt die Zuckerrübe die Frucht, die auf die Flächeneinheit die höchsten Nährwerteinheiten liefert.

An Futtermitteln aus dem Rübenanbau wird den Rübenbauern gewährt werden, was nur irgendwie volkswirtschaftlich vertretbar ist. Die Preisfestsetzung für die Rübenernte 1943/44 wird unter Berücksichtigung der Rübenqualität, gegebenenfalls unter Stützung aus Reichsmitteln erfolgen und von den Zuckerfabriken in seiner vorläufigen Höhe bekanntgegeben. Auch die Anbauprämie wird wie im Vorjahre gewährt.

Erfolglose anglo-amerikanische Experimente

Der wachsende Mangel an Lebensmitteln im Nahen Osten, der sich in einem ständigen Ansteigen der Preise äussert, hat schon im vorigen Jahr zu den verschiedensten Experimenten der Engländer und Amerikaner geführt.

Unter anderem wurde ein Wirtschaftsausschuss für den Nahen Osten ins Leben gerufen. Heute wird aus Kairo gemeldet, dass unabhängig von diesem Ausschuss ein neuer ständiger Rat für die Landwirtschaft im Nahen Osten gebildet worden ist, dem Vertreter aller Nahost-Länder angehören. Der nordamerikanische Vertreter erklärte grossprecherisch, dass dieser Rat für jeden Bewohner des Nahen Osten genügend Lebensmittel bereitstellen.

Oloer Edelpelzauktionen

Die zweite diesjährige Edelpelzauktionsserie in Oslo beginnt am 24. April und dürfte wieder eine feste Tendenz, besonders für Silberfüchse, aufweisen, zumal auch für diese Versteigerungen mit einer regen Beteiligung ausländischer Einkäufer zu rechnen ist. Zum Verkauf kommen u. a. etwa 11 000 norwegische Silberfüchse, 3 500 Platinfüchse, 5 000 Blaufüchse und 3 500 Nerze. Da die bei letztgenannten Partien aber Qualitätsmässig etwas hinter dem ersten Februarangebot nachstehen, dürfte für sie ein leichter Preisrückgang zu erwarten sein.

Neues Staubecken in Spanien

Der Bau des in Segovia geplanten Staubeckens mit einem Fassungsvermögen von zwei Millionen Kubikmeter Wasser, wird nunmehr in Angriff genommen. Der Staudamm wird eine Höhe von vierzig Meter erreichen. Die Baukosten des Beckens sind auf zehn Millionen Peseten veranschlagt. Nach Fertigstellung des Staubeckens wird die Provinz Segovie jährlich etwa fünf Millionen Kubikmeter Wasser zur künstlichen Bewässerung verfügen.

Wallstreets grosse Hoffnung

Wird der Handel mit den Sowjets lohnend sein?

LISSABON

Die us-amerikanische Finanzpresse brachte kürzlich in grosser Aufmachung die Meldung, wonach angeblich die Kreditverhandlungen zwischen Vertretern der Sowjetregierung und einigen us-amerikanischen Wirtschaftskonzernen vor dem Abschluss stehen. Die «Deutsche Adria-Zeitung» berichtete hierüber bereits am 20. 4. Es soll sich alles in allem um einen Kredit von nicht weniger als 10 Milliarden Dollar handeln, der im Verlauf der nächsten 10 Jahre zurückgezahlt bezw. durch sowjetrussische Gegenleistungen, wobei hauptsächlich an Gold, Manganerz, Chrom und Holzlieferungen gedacht ist, getilgt werden soll. Andere Meldungen sprachen sogar davon, dass der Zehn - Milliarden - Kredit bereits im Verlaufe der ersten drei Nachkriegsjahre von der Sowjetunion wieder abgetragen werden könne.

Seitdem die Sowjetdelegation, die sich nun schon seit vier Monaten in Washington aufhält, die us-amerikanischen Währungsparolen zu unterstützen versprochen hat, und seitdem ausserdem London Anstalten trifft, mit Moskau ins Geschäft zu kommen, verdoppeln die Dollardiplomaten ihre Bemühungen um den Ausbau der künftigen Handelsbeziehungen zwischen den USA und der UdSSR.

Bei diesen Bemühungen, die, wie die Mehrzahl der us-amerikanischen Nachkriegspläne, wenig realistisches Urteilsvermögen erkennen lassen, ist die Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit unüberbrückbar. Selbst in den günstigsten Zwischenkriegsjahren haben sich die us-amerikanischen Lieferungen an die Sowjetunion nur zwischen 50 und 70 Millionen Dollar bewegt, während umgekehrt die Einfuhr aus der UdSSR um 25 Millionen Dollar gelegen hat. Eine Steigerung der USA-Exporte konnte erst in allerjüngster Zeit auf dem kostspieligen Umwege der Leih- und Prachtlieferungen erzielt werden. Für das laufende Jahr dürfte man damit rechnen, dass die Sowjets ungefähr in einem Umfang von 4 Mrd. Dollar beliefert werden. Diese Ausnahmesituation möchten die Dollarmänner, exportsüchtig, wie sie nun einmal in ihren Nachkriegsplänen sind, verewigen. Die geschäftstüchtigen Dollardiplomaten übersehen dabei die grundlegende Tatsache, dass ein derartiges Milliardenprojekt weit über die Aufnahmefähigkeit des sowjetrussischen Marktes, eine normale kommerzielle Abwicklung vorausgesetzt, hinausgeht. Die gegenwärtigen Leih- und Pachtlieferungen liegen bereits um ein Vielfaches über den Gesamtexporten, die die Sowjetunion, weltmarktentfremdet, wie sie in den Zwischenkriegsjahren aufgrund ihrer sich selbst isolierenden Wirtschafts- und Handelspolitik geworden war, aufgenommen hat.

Ein Sonderkorrespondent des «Observer» meldet nun, dass zunächst nur ein Abkommen in Höhe von 2½ Milliarden Dollar zwischen den Vertretern der Sowjetregierung und us-amerikanischen Banken abgeschlossen worden sei. Diese Zahl klingt schon erheblich glaubhafter, besonders wenn hinzugefügt wird, dass es sich hier nicht um einen unbegrenzten Dollarkredit handelt, sondern um einen Lieferrahmen, der das voraussichtliche Geschäft der ersten fünf Nachkriegsjahre umspannen soll. Danach sollen keine Dollar-kredite in der bisher üblichen Form eines Globalkredites zur Verfügung stehen, vielmehr erklären sich die us-amerikanischen Banken als Kontrahenten dieses Vertrages bereit, in der Höhe des angegebenen Betrages us-amerikanische Exporte zu bevorschussen. Als Gegenleistung verpflichten sich angeblich die Sowjets zu Rohstofflieferungen, wenn es nicht gelingt, vorher neue, grosse Absatzgebiete zu gewinnen. Auf der Suche nach solchen Möglichkeiten werden die USA auf niemanden, am wenigsten auf Europa Rücksicht nehmen. Gäbe es eine ungeschützte europäische Wirtschaft nach dem Kriege — das von Krisenangst getriebene Amerika würde einen rücksichtslosen Konkurrenzkampf beginnen, in dem die einzelnen Nationalwirtschaften Europas, namentlich die kleineren, von vornherein die Unterlegenen wären. Das Ergebnis, das Schicksal dieser Länder und Europas überhaupt würde die Amerikaner dabei noch weniger interessieren, als dies schon nach 1918 der Fall war.

Zukunft der englischen Kunstseiden-Industrie

Für die Zukunft der britischen Kunstseiden- und Zellwollindustrie sieht S. Courtauld, der Leiter des führenden Kunstfaserunternehmens gleichen Namens nach Fortfall aller bürokratischen Hemmnisse grosse Aussichten. Die Leistungsfähigkeit bedarf allerdings noch eines weiteren Ausbaus durch eingehende wissenschaftliche Forschungsarbeit, deren Resultate für die Industrie aber eine «umwälzende Aenderung» mit sich bringen wird. Einmal müssen neue Färbe- und Verarbeitungsmethoden entwickelt werden, die die Kunstfasern befähigen, allen klimatischen Beanspruchungen und den Beanspruchungen beim Waschen aufs beste Widerstand zu leisten. In diesem Zusammenhang weist er warnend auf die Erfolge der American Viscose Corporation, einer ehemaligen Tochtergesellschaft, hin, deren Aktien bekanntlich von der englischen Firma an die britische Regierung abgeliefert werden mussten und von dieser an den amerikanischen Staat zur Bezahlung von Kriegslieferungen abgetreten worden sind. In Amerika nämlich gewinnt die Kunstseide täglich mehr Boden und zwar auch bei solchen Fabrikationsgebieten wie Teppichen und Ausstattungsstoffen.

Die englische Kunstseidenindustrie muss ferner darauf bedacht sein, neue Maschinen für das Spinnen und Weben der Kunstseide zu konstruieren da diese bisher auf den Maschinen für Baumwolle, Wolle, Seide oder Flachs verarbeitet worden ist. Die Durchführung dieses umfangreichen Ausbauprogramms erscheint der Kunstseidenindustrie aber nur ohne eine hemmende Kontrolle des Staates möglich.

USA-Export nach Europa?

Abwehr durch enge Zusammenarbeit

Im Rahmen der amerikanischen Nachkriegspläne soll besonders auch die Handelspolitik — seit Jahrzehnten ein Vorspann für die politischen Ziele der USA — neu orientiert werden. Immer wieder erhebt man die Forderung, dass der Export der USA in hohem Masse gesteigert werden müsse schon um der drohenden Arbeitslosigkeit nach dem Kriege Herr zu werden. Von amtlicher Seite beziffert man, wie der Ministerialdirigent im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Imhoff, im Rundfunk ausführte, die künftig notwendige Ausfuhr der USA auf nicht weniger als 7 Milliarden Dollar im Jahre eine gewaltige Summe. Natürlich denkt man bei einer solchen Ausfuhr auch an Europa. Der amerikanische Binnenmarkt hat sich für die eigene Massenproduktion vor dem Kriege in keiner Weise als voll aufnahmefähig erwiesen. Die aufgeblähte Produktion braucht das Ausland als zusätzlichen Absatzmarkt. Die Amerikaner wissen sehr wohl: Europa war der grösste Importeur der Welt und zugleich der beste Kunde der USA. Kontinental-Europa allein hat vor dem jetzigen Weltkrieg mehr als ein Viertel del gesamten Ausfuhr der USA aufgenommen und war überdies ein günstiger Boden für amerikanische Investitionen. Es ist klar, dass man auf einen solchen Markt nicht verzichten will, sondern Mittel und Wege sucht, diesen Markt künftig wieder zu erobern.

Dr. Imhoff betonte, dass die Vereinigten Staaten gegenüber Europa in ihrer Handelspolitik stets einen grossen Vorteil hatten: während Europa in eine Menge selbständiger Zollgebiete zersplittert war, — und noch heute zersplittert ist — bildeten die Vereinigten Staaten, seit sie sich 1789 eine Verfassung gegeben haben, ein einziges Zoll- und Wirtschaftsgebiet. Mit der gewaltigen Ausdehnung nach Süden und Westen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das zollfreie Unionsgebiet allmählich bis zum Stillen Ozean ausgeweitet und bildete ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ohne Binnenzölle, einen Grossraum von kontinentalem Ausmasse. So hatten die Vereinigten Staaten in ihren Handelsvertragsverhandlungen leichtes Spiel mit dem zersplitterten Europa und besonders mit den kleinen und kleinsten Staaten des europäischen Kontinents, die einzeln weder politisch noch wirtschaftlich ein Gegengewicht gegen die USA zu bieten vermochten.

Liegt es da nicht nahe, so fragte Dr. Imhoff in seinem Vortrag, dass die kontinental-europäischen Staaten wirtschaftlich und zollpolitisch enger zusammenarbeiten, um nicht wieder in Abhängigkeit von amerikanischen Rohstoffen und Nahrungsmitteln, sowie von amerikanischen Industrien zu geraten? Einer Exportoffensive der USA werden mittlere oder kleine Staaten wohl kaum wirksam begegnen können. Man soll sich über das Ausmass dieser Gefahr in Europa nicht im Unklaren sein. Die aufgeblähte Rüstungskonjunktur in den USA droht in eine furchtbare Wirtschaftskrise umzuschlagen, wenn es nicht gelingt, vorher neue, grosse Absatzgebiete zu gewinnen. Auf der Suche nach solchen Möglichkeiten werden die USA auf niemanden, am wenigsten auf Europa Rücksicht nehmen. Gäbe es eine ungeschützte europäische Wirtschaft nach dem Kriege — das von Krisenangst getriebene Amerika würde einen rücksichtslosen Konkurrenzkampf beginnen, in dem die einzelnen Nationalwirtschaften Europas, namentlich die kleineren, von vornherein die Unterlegenen wären. Das Ergebnis, das Schicksal dieser Länder und Europas überhaupt würde die Amerikaner dabei noch weniger interessieren, als dies schon nach 1918 der Fall war.

Wer ist Lord Catto?

Nach 24jähriger Amtstätigkeit ist Montague Norman von dem Gouverneursposten der Bank von England aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. Sein Nachfolger wird Lord Catto, der bereits formell am 18. April zum neuen Gouverneur gewählt worden ist. Catto, ein Schotte aus Aberdeen, gibt damit seinen Posten als Finanzberater des britischen Schatzamtes auf. Bereits mit 15 Jahren begann er seine Karriere als Wirtschaftler, die ihn über viele wichtige Posten als selbständiger Unternehmer schliesslich zum Leiter der englischen Währungsbank führte. Als 15-jähriger Junge, der von der Pike auf diente, trat er in das Büro eines New Castler Reeders ein und machte dann sehr schnell seinen Weg zuerst als Privatsekretär des Inhabers der Firma Mac Andrews & Forbes, die weitreichende Geschäftsbeziehungen in Russland, dem mittleren Osten und Nordamerika hatte. Diese russischen Kenntnisse führten im vorigen Weltkrieg zu seiner Ernennung als britischer Vertreter der Russlandkommission in New York und der britischen Lebensmittelmission in den Vereinigten Staaten und Kanada. Nach dem Kriege war er 12 Jahre Leiter des grossen Hauses Andrew Yule & Co. in Indien, gab diesen Posten 1930 auf und wurde in London Direktor des Bankhauses Morgan Grenfels und Co und der Versicherungsgesellschaft Royal Exchange Assurance Corporation und Vorsitzer der Mercantile Bank of India. 1940 wurde er zum Direktor der Bank von England gewählt, verzichtete dann aber auf den Posten, um Finanzberater des Schatzamtes zu werden. Die ganze Karriere Lord Cattos zeigt ihn als typischen Vertreter des englischen Unternehmertums mit seiner stark individualistischen Note. In eingeweihten Kreisen wird er, wie die Financial News feststellen, seit Mc Kennas Tod als fähigster Bankier Englands angesehen. Alles das deutet darauf hin, dass an der von Montague Norman bestimmten Note der Bank von England auch von seinem Nachfolger Catto of Cairncatto festgehalten wird. Vizegouverneur der Bank bleibt wie bisher der seit 1936 amtierende G. G. Catterns, der seine ganze Karriere im Hause der Bank von England gemacht hat.

Adria und Südosten

Ungarischer Weinmarkt

Obwohl die ungarische Weinernte 1943 das anfänglich niedrig eingeschätzte Ergebnis übertraf und sich bei beachtlichen Qualitäten auf dem Durchschnittsniveau der letzten Jahre hielt, bewegten sich die Preise im Verlaufe des vergangenen Winters weiter aufwärts. Die Winzer zeigten wenig Neigung zu grösseren Verkäufen und auch die Grosshändler lagerten lieber ein, als dass sie an den Einzelhandel abgaben. Seit einiger Zeit hat das Interesse am Weinmarkt ausserordentlich nachgelassen. Die grossen Käufer, also in erster Linie die Gaststätten und Hotels, bemühen sich nicht mehr um den Einkauf grösserer Weinmengen, da beim Publikum eine verstärkte Reserve zu bemerken ist und der Besuch der Gastätten erheblich nachgelassen hat. Da die Gaststätten alle über nennenswerte Vorräte verfügen, halten sie mit neuen Käufen zurück. Gleichzeitig benötigen aber die Winzer für die Frühjahrsarbeit Geld und zeigen, wie schon erwähnt, Verkaufsneigung. Der Preisrückgang von rund 30%, der im Laufe der letzten vier Wochen zu verzeichnen war, dürfte in absehbarer Zeit kaum wieder eingeholt werden.

90% kroatischen Aussenhandels nach dem Reich. Der Zahlungsverkehr Kroatiens mit dem Ausland wickelte sich, wie die «Deutsche Zeitung in Kroatien» meldet, in erster Linie über das kroatisch-deutsche Clearingkonto ab, und zwar sowohl unmittelbar mit Deutschland als auch mittelbar mit den besetzten Gebieten. Deutschland selbst war im Jahre 1943 mit 90% (1942 73%) am Auslandszahlungsverkehr des Unabhängigen Staates Kroatien beteiligt.

Die aktive Zahlungsbilanz mit Deutschland ermöglichte Kroatien im Frühjahr 1943 die Einfuhr bedeutender Lebensmittelmengen aus Deutschland. Ausserdem erhielt Kroatien in den Jahren 1941, 1942 und 1943 von Deutschland auch freie Devisen zur Anschaffung von Waren (Baumwolle) aus Devisenländern.

Blick nach Deutschland

Osttirol pflegt seine Trachten

INNSBRUCK

Der Osttiroler Standschützenverband hat sich besonders der Pflege des Trachtenwesens angenommen. Zusammen mit der Mittelstelle für Trachtenwesen in Innsbruck wird diese Arbeit geleitet. Die neue Lienzer Sonntagstracht und das schmucke Osttiroler Dirndl erfreuen sich schon jetzt grosser Beliebtheit und werden von Frauen und Mädchen gern getragen. Der Standschützenverband bemüht sich ausserdem, die älteren Einrichtungen und den Hausrat des Osttiroler Bauernhauses nach der alten Ueberlieferung zu erhalten und vor allem einen Verkauf zu verhindern.

Hitlerjunge nahm Gefangene fest

WERNIGERODE

Ein Hitlerjunge hörte beim Holzhacken im Walde bei Wernigerode im Harz verdächtige Geräusche. Mit seinem Tesching, das er zum Spatzenschiessen bei sich hatte, ging er dem Geräusch nach. In einem Busch versteckt entdeckte er zwei sowjetische Kriegsgefangene, die sich bereits seit Tagen herumgetrieben hatten. Mit seinem Tesching im Anschlag schüchterte der unerschrockene Junge die beiden Gefangenen so ein, dass sie sich ohne Gegenwehr festnehmen liessen.

Papiersammlung im eigenen Heim

KARLSRUHE

Altpapier wird heute im ganzen Reich gesammelt. Einen neuen Weg beschritt die Partei in Karlsruhe, als sie im vergangenen Jahr in allen Haushaltungen Papiersammelsäcke aufstellte, die regelmässig wöchentlich von den Jungen und Mädeln der Schulen geleert werden. Damit wurde jedem die Altpapiersammlung so bequem wie möglich gemacht. Das Ergebnis ist so befriedigend, dass dieses Verfahren auch in anderen Gauen des Reiches übernommen werden soll. Wurden 1942 162 900 kg Altpapier in den Karlsruher Schulen gesammelt, so betrug das Sammelergebnis 1943 nach der Aufstellung der Papiersammelsäcke in den Privatwohnungen 570 000 kg!

Andrang zu den Universitäten

GOETTINGEN

Die Universitäten in Göttingen und Freiburg (Breisgau) haben für das Sommersemester 1944 die Einschreibungen für einige Fakultäten wegen Ueberfüllung gesperrt. Von dieser Anordnung werden Versehrte und von der Wehrmacht zum Studium Beurlaubte nicht betroffen.

Jugend baut am neuen Osten

Bisher 18 000 Pflichtjahrmädel im Landdienst eingesetzt

POSEN

Ein grosser Teil unserer Pflichtjahrmädel ist jetzt ständig im neuen Osten eingesetzt. In den 110 bis 140 Osteinsatzlagern steht besonders auch die kulturelle Arbeit der Mädel an wichtiger Stelle, wurden doch bisher 12 000 Morgenfeiern, Dorfnachmittage, Lebensfeiern usw. für die Bauern im Warthegau mit grossem Erfolg veranstaltet.

Im Vordergrund steht natürlich die ernste Arbeit. In den Kindergärten, in Schulen und Dienststellen erfüllen die Mädel ihre Pflicht, über 500 Dorfschulen werden heute allein von Mädeln geleitet, die im Anschluss an ihr Pflichtjahr im Osten zu Hilfslehrerinnen wurden. 18 000 Mädel sind so bislang durch den Osteinsatz gegangen.

Auch der Landdienst macht es sich zur Aufgabe, die Jugend in den Osten zu führen und dagegen der Warthelandjugend einen eigenen Erlebniseindruck vom grossen deutschen Vaterland zu geben. So sind jetzt fast 600 landdienstfreiwillige Jungen und Mädel aus dem Wartheland zum Einsatz in Landdienstlagern des Altreichs abgefahren. Im Austausch sind an ihrer Stelle in den letzten Tagen über 1000 Landdienstfreiwillige aus den Kerngebieten des Reiches in ihren Lagern im Gebiet Wartheland eingetroffen. Damit ist wieder ein neuer Jahrgang landwilliger Jungen und Mädel im Landdienst der HJ angetreten.

Sport

Vienna in Pressburg

Der Tschammerpokalsieger FC Vienna wird beim Jubiläumsturnier, das der oftmalige slowakische Meisterverein SK Bratislavia am 30. April und 1. Mai aus Anlass seines 25jährigen Bestehens veranstaltet, die deutschen Farben in Pressburg vertreten. Die Wiener haben neben der Mannschaft des Jubilars in der verstärkten Concordia Agram und Rapid Bukarest eine beachtenswerte Gegnerschaft.

Gradjanski kommt nach Deutschland

Die kroatische Meisterelf von Gradjanski Agram wird im nächsten Monat mehrere Wettspiele in Deutschland austragen. Am 21. Mai tritt Gradjanski im Nürnberger Stadion gegen die Städte-Elf von Nürnberg/Fürth und am 20. Mai gegen die Augsburger Stadtmanschaft an. Am 28. und 29. Mai nehmen dann die Agramer am Wiener Pfingstturnier teil.

Sachsens Elf gegen Sudetenland

Am kommenden Sonntag, tritt Sachsens Fussball-Gauelf in Chemnitz gegen Sudetenland mit folgender spielstarker Mannschaft an: Tor: Weber (DSC); Verteidiger: Belger (DSC), Preissler (Chemnitzer BC); Läufer: Pohl (DSC), Duerschner (Chemnitzer BC), Voigtmann (DSC); Stürmer: Damisch (Teutonia Netzschkau), Schaffer (DSC), Haenel (BC Hartha), Boden (SC 04 Freithal), Scheibe Riesaer SV).

Ersatzspieler sind: Reuther (CBC), Seifert und Lohse (Polizei SG Chemnitz).

Von Europas Fussballfeldern

Portugals Meister im Pokal ausgeschieden

Der NAC Grosswardein führt in Ungarn nach den Spielen zur 23. Meisterschaftsrunde mit 39:7 Punkten vor Klausenburg mit 30:16 Punkten weiter die Tabelle an. Ergebnisse: Gamma-Grosswardein 1:2, Ujpest-Szolnok 1:1, Kispest-Neusatz 3:4, Elektromos-Vasas 0:1, Salgotarjan-Ferencvaros 3:3 Klausenburg-Csepel 3:2, Dimavag-Detreczin 0:0, Szeged-Baskart 7:3.

Nur noch zwei Vereine kommen für die Meisterschaft der Niederlande in Frage. In der Endrunde der fünf Abteilungsmeister siegte Vuc den Haag knapp mit 2:1 in Almelo über Heracles, während die Volewijkers Amsterdam in Neerenveen mit 5:1 einen überzeugenden Sieg landeten. VUC führt mit 9:1 Punkten vor de Volewijkers, mit 6:2 Punkten.

Die bemerkenswertesten Ereignisse der in Frankreich wieder fortgesetzten Meisterschaftsspiele waren die Niederlagen der Teilnehmer am Pokalendspiel und des Spitzenreiters Lens. Sowohl Reims als auch Nancy, die am 7. Mai zum Schlusskampf antreten, schonten sich in den Punktspielen sichtlich. — Ergebnisse: Toulouse-Nancy 7:3, Montepellier-Lens 7:0, Clermont-Reims 4:0, Nizza-Paris Capitacle 1:3, Grenoble-Lyon 1:4.

Im Wettbewerb um Portugals Fussballpokal, der in jeder Runde Hin- und Rückspiel vorsieht, ist der neue Meister Sporting Clubs Lissabon überraschend frühzeitig ausgeschieden. Sporting war in der ersten Begegnung von Porto geschlagen worden und vermochte zu Hause nur 3:3 zu spielen.

Flachrennzeit beginnt

Zuchtrennen hatten Nennungsschluss

Die Nennungslisten für einige unserer wichtigsten Vollblutzuchtprüfungen sind dieser Tage abgeschlossen worden. Von den klassischen Dreijährigen Rennen erhielten das «Union-Rennen» (75 000 RM 2100 m) am 4. Juni in Hoppegarten 40, der «Preis der Diana» (44 000 RM, 2000 m) am 11. Juni in Hoppegarten ebenfalls 40 und der «Grosse Preis von Wien» (100 000 RM) am 13. August in Wien Unterschriften. Es verstärkt sich von selbst, dass für alle drei Prüfungen die Spitzenklasse vollzählig genannt wurde. So gab die ungeschlagene «Träumerei» für alle drei Rennen Nennungen ab.

Weiterhin schloss auch noch der Wiener Austria-Preis am 20. Oktober. Für diese klassische Flachrennprüfung wurden nicht weniger als 98 Pferde, fast zweidrittel Zweijährigen eingeschrieben, während von älteren Bewerben so gute Pferde wie Ticino, Träumerei und der Vorjahressieger Magnat genannt worden sind. Die Internationalität wird durch den Vierjährigen Ungarn Saint Amour gewahrt, der auch noch rechtzeitig für das braune Band von Deutschland am 30. Juli genannt worden ist. Dadurch erhöht sich die Gesamtzahl der Nennungen für dieses Münchner 100 000 Markrennen auf 88 Unterschriften.

Die rennsportlichen Geschehnisse am kommenden Sonntag erhalten durch die Wiedereröffnung der Bahn des Union-Clubs in Hoppegarten ihr besonderes Gepräge. Unsere grossen Ställe erscheinen nunmehr mit ihrem Material an der Oeffentlichkeit und dadurch wird das Zeichen zum eigentlichen Beginn der Flachrennzeit gegeben. Gleich am Eröffnungstage wird man die Spitzenpferde der Dreijährigen im Kampf sehen und zwar im Preis von Dahlwitz.

Im Reich finden noch folgende Rennen auf den Bahnen in Dresden, Köln, München-Riem und Wien statt.

Erna Westhelle geschlagen

Bei den heurigen niederländischen Schwimmwettkämpfen in Haarlem musste sich die deutsche Meisterin Erna Westhelle zum erstenmal in 100 m Rückenschwimmen der jungen Niederländerin Gaillard beugen, die in 1:16,2 siegte. Westhelle blieb mit 1:19,4 beträchtlich unter ihren gewohnten Zeiten.

Ein glänzendes Rennen war das 200-m-Brustschwimmen der Frauen, das W. Haverlag in 3:02,6 mit einer Zehntelsekunde Vorsprung vor Tony Bijgand und van Vliet (3:11,3) gewann. Schnellste Kraulschwimmerin war wieder Bep von Schain in 1:09,4 vor Feudnuizen (1:13,0) und Thea Snoeks 1:14,0).

Bei den Männern gewann Moolanaar 100 m Kraul in 1:02,2, Slikker 100 m Rücken in 1:16,2.

ETUF Essen wieder Niederrheinmeister

Der Titelverteidiger ETUF Essen kam in Duisburg im Entscheidungsspiel um die Niederrheinhockeybereichsmeisterschaft zu einem klaren 4:0 (1:0) - Sieg über den Solinger HC. Die Essener hatten in Oberleutnant Barth den rührigsten Spieler, der auch den Führungstreffer erzielte. Nach der Pause wurde die Solinger Hintermannschaft, die sich bis zur Pause gehalten hatte, überspielt. Barth erzielte noch zwei Treffer, das Schlusstor schoss Moehren.

Die auf den gleichen Tag angesetzte Entscheidung in der Frauenmeisterschaft zwischen Duisburg 48/49 und Düsseldorf 99 wurde vertagt.

Rundfunk im Küstenland

Dienstag, den 25. April

Sender Triest I. M. 263,2 (Ch. 1140): 11: Frohe Weisen. 12: Buntes Programm. 13.15: Mittagskonzert. 14.15: Buntes Programm. 17.20: Nachmittagskonzert. 19.30: Dichter unserer Heimat: Edoardo Polli. 19.40: Hier spricht das adriatische Küstenland. 20.15: Die Auslese.

Sender Laibach: 12: Mittagskonzert. 12.45: Unterhaltungskonzert. 14.10: Musik nach Tisch. 17.15: Wenig bekannt, doch interessant. 18.45: Der Arzt spricht. 20.15: Wien grüsst Laibach. 21.15: Kammermusik. Es spielen: Laibacher Streichquartett und Klarinettentrio. 22: Deutsche Nachrichten. 22.10: Tanze mit mir.

Amtliches

Saatkartoffel-Verteilung

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes teilt mit, dass Zufuhren von Saatkartoffeln aus Deutschland, die für den Anbau in der Provinz Triest bestimmt sind, im Gange sind. Die zuständigen Organe haben bereits die erforderlichen Weisungen für die Auslieferung an die Landwirte erhalten, um den Kartoffel-Anbau tatsächlich zu fördern, da die Kartoffelgegenwärtig eine wichtige Ergänzung der rationierten Lebensmittel darstellen.

Die Verteilungsstellen haben genaue Anweisungen für den Bezug der von den Landwirten seinerzeit für den Anbau bestimmten gelegten Saat-Kartoffeln, die nun für den Konsum verfügbar sind, erhalten.

Ferner haben die Landwirte aufmerksam zu machen, dass ihnen die strenge Pflicht obliegt, den Kartoffel-Anbau im höchsten Interesse der Gemeinschaft ordnungsgemäss vorzunehmen. Es ist vorgesehen worden, dass der Erfassung in der nächsten Saison ein Durchschnittsertrag zugrunde gelegt wird, welcher jeder Landwirt im Verhältnis zur angebauten Fläche abliefern muss.

Gewissenhaft werden die Landwirte bereits die erforderliche Vorbereitung treffen und für die Düngung des Bodens und für die Gärung der Kartoffeln tragen, um die Gärung der Periode der Ruhe während der vegetativen Periode der Pflanze und die Verwandlung eines grossen Teiles des organischen Stickstoffes, welcher der Hauptnahrung der Vitosis (Kräuseln der Blattränder, Zwergwuchs usw.) ist, zu verhindern.

Das Setzen wird in Furchen von wechselnder Entfernung, gemäss der Fruchtbarkeit des Bodens vorgenommen, jedoch nicht mehr als 60 cm. und um eine richtige Ausnützung der Pflanzen und eine ausgiebige Ernte zu erhalten. Dort wo es möglich ist, mögen die Landwirte vor der Setzung die organische Düngung mit entsprechenden Mengen von Perphosphorsaurem Salz und Pottasch, Phosphorsaurem Salz und Pottasche zu ergänzen, welche in die Furchen zu streuen sind.

Sobald die Pflanzen eine Höhe von etwa 10 cm. erreicht haben, ist es zweckmässig, ein erstes Jäten, und nach 20 Tage später ein zweites Mal und das Umhäufeln der Erde um die Pflanzen vorzunehmen.

Es wird aufmerksam gemacht, dass ohne einen guten Erfolg der Bebauung die Anwendung von gesunder Saat gleichbedeutend Qualität von grosser Bedeutung ist. Hier wird besonders darauf hingewiesen, dass die Saat aus einer Ernte von der Reblaus und Virosis stammen soll. Vor dem Säen ist es notwendig, die Vorkeimung der Kartoffeln abzuwarten und jene mit schwacher Keimung zu entfernen.

Die Kartoffeln müssen einige Tage vor dem Einpflanzen geschnitten werden um auf den Schnitten die Bildung der Oberhaut zu ermöglichen, welche notwendig ist um Schimmel zu vermeiden.

Die vollständige Anwendung obiger Richtlinien unter Beachtung der normalen technischen Vorkehrungen ist die Voraussetzung für eine zufriedenstellende Ernte für deren Erfolg die Landwirte zum Zwecke einer genügenden Kartoffel-Gewinnung verantwortlich sind.

Triest, den 24. April 1944.

Die Direktion des Landesernährungsamt

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. Heute keine Vorstellung.

DEUTSCHES HAUS. Heute keine Vorstellung.

ROSSETTI. Donnerstag 27: «Mefistofeles».

NAZIONANLE. 14.30: «Der bürgerliche Tod» mit C. Ninchi

ECCELSIOR. 14: «Luxusabenteuer», mit Marenbach, Marian, Alexander.

FENICE. 13.30: «Bittränen». Auf der Bühne: «Humor ohne Bezugsschein».

FILODRAMMATICO 18.30 «Für Jugendliche verboten», Naldi, Mancini, Toso

SUPERCINEMA. 14.30, 16.20, 18.50, 20: «Besessenheit» mit C. Calamai.

ITALIA. 14: «Achtung, es wird gedreht!» mit R. Brazzi und M. Lotti.

IMPERO. 14: «Der letzte Ansturm» mit A. Hörbiger und C. Horn.

Görz

VERDI. 14.30: «Erwachen» mit H. Honthy und E. Simon.

VITTORIA. 14: «Zaza» mit Isa Miranda. Letzte 19.30.

CENTRALE. 14.30: «Die Husaren von Bergery» mit Z. Zeleski.

Udine

ODEON. 15: «Eine kleine Frau» mit F. Giacchetti und A. Noris.

PUCCINI. 19.30: Revue-Gesellschaft mit Nino Rosa in «Windstösse».

GARIBALDI. 15: «Ohne ein Weib» mit G. Lugo und C. Campanini.

IMPERO. 15: «Prinzennächte».

CECCHINI. 15: «Die beiden Tiger».

Laibach

KINO SLOGA: «Ich werde Dich auf Händen tragen». *

KINO UNION: «Leichtes Blut» mit Carola Höhn, Hans Nielsen und Werner Fütterer. *

KINO MATICA: «Ein seltsames Duell» mit Hanna Wittowa, Ernst Klipstein. *

Café Specchi
PIAZZA UNITA'
Täglich Konzert von 17.30 bis 21.30 Sonn- und Feiertage Mittagskonzert

Signal
die Halbmonatsschrift spannendster Aktualität
In jedem Kiosk Lire 3
Signal

Gute Fachgeschäfte in Triest

Buchhandlungen
Reiche Auswahl deutscher und italienischer Bücher
Libreria Internazionale MINERVA delle L.I.R.
Via Roma 5 Tel. 4118

Büroartikel
Büroartikel, Papierwarenfabrik, Buchdruckerei, Grosshandlung
GLESSICH
Corso E. Muti 31 Triest

HAMATOPAN • ALPECIN • HAMATOPAN • ALPECIN
VINCES
Dr. August Wolff
Chem. Fabrik K.-G., Bielefeld
Hersteller bewährter pharmazeutischer Spezialpräparate, Nährmittel und Kosmetika, von Arzt und Chemiker zur Gesundheitspflege geschaffen
Biologische pharmazeutische Aufbaupräparate:
Hämatopan, Apicosan
Nährmittel:
Celimona
Hautpflegemittel:
Alpecin, Alcina-Kosmetik
ALPECIN • HAMATOPAN • ALPECIN • HAMATOPAN

Milei
DIE KUH
kann für sich das alleinige Recht in Anspruch nehmen, durch ihre Milch der wichtigste Rohstoffträger für Milei zu sein. Milei tauscht das Ei überall aus!
Milei der zuverlässige Ei-Austauschstoff
Ein Erzeugnis deutschen Forschergeistes

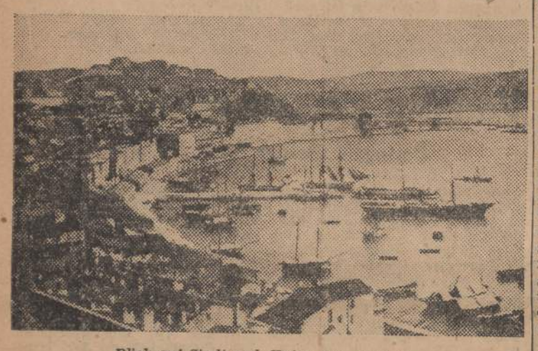
Qualitäts-Werkzeuge u

Besuch in ANCONA

Kriegsalltag in einer Hafenstadt an der Adria

Von Kriegsberichter Karlheinz Kusian

PK. An der Ostküste Mittelitaliens, etwa auf gleicher Höhe mit Florenz und Livorno gelegen, ist Ancona im Frieden für die Handelsschiffahrt in der Längsrichtung der Adria neben Triest und Venedig im Norden sowie Bari und Brindisi im Süden der einzige Zwischenhafen von Rang für die westliche Adria und ausserdem Ausgangspunkt von Luft- und Seeverbindungen Italiens nach der von natürlichen Häfen begünstigten dalmatinischen Küste. Die Paläste der Schiffahrtsniederlassungen, Banken und Versicherungsgesellschaften, die den repräsentativen Strassen der Hauptstadt der Marken — einer italienischen Provinz im Süden des Zwergstaates San Marino — das Gepräge eines regen Wirtschaftslebens gaben, sind jetzt wie ausgestorben. Der grösste Teil der Geschäfte ist geschlossen, die meisten Fensterläden sind heruntergelassen. Luftterror und Seebeschuss haben die Bevölkerung vertrieben. Die Stadt ist gleichwohl nicht tot, sondern atmet in ihrem Kriegsalltag wie ein zwar verletztes, aber doch in seinem Kern unzerstörbares Lebewesen von der Gattung jener europäischen Städte, denen eine Jahrtausende alte Geschichte das Recht und die Pflicht zum Leben gibt...



Blick auf Stadt und Hafen von Ancona.

Die auf weite Strecken unmittelbar an der Küste entlangführende Eisenbahn, von der Stichbahnen in die Täler des Apennins hineinführen, ist ebenso wie die benachbarte Küstenstrasse im Zeichen des anglo-amerikanischen Luftterrors täglichen Angriffen von Bombern und Tieffliegern ausgesetzt, so dass manchmal Züge ausfallen. Doch schon auf diesen Verkehrswegen zeigt sich eine Art von Lebensgemeinschaft zwischen Soldaten und italienische Zivilbevölkerung, wenn ihnen die Autos jeden Alters und Verwendungszweckes als zeitweiliger Ersatz für die Eisenbahn dienen. Lastzüge, hochbepackt mit lebenswichtigen Gütern, die südwärts rollen, bieten auf ihrer Plane oder irgendwo zwischen der Last Soldaten wie Zivilisten willkommene Beförderungsmöglichkeiten. Es wird eben, wenn hier und da der an sich schon stark eingeschränkte Zivileisenbahnverkehr unterbrochen ist, «per Anhalter» gereist. Ueberflüssige Fahrten entfallen da von selbst.

Der Fahrer hat soeben einen durch Ueberhitzung des Holzgasgerätes am Wagen entstandenen Brand mit Sand und Wasser gelöscht. Nähert man sich auf diese Weise Ancona, so nimmt man seine in einer Kurve plötzlich auftauchenden, in die Farben des Frühlingsabends getauchten Umrisse der Häuser und Kirchen wie einen heimatlich anmutenden Gruss nach langer Reise entgegen. Bei der Einfahrt in die Stadt ist jedoch alles Frohlocken des Herzens jählings verschwunden, denn Fliegerbomben und Granaten englischer Zerstörer haben ein Bild grausamer Verwüstung hervorgerufen, das diese Stadt mit vielen anderen in Deutschland und im übrigen Europa in die gleiche Front der trotzigen Abwehr eingereiht hat.

Ein Tyrann, Dionysios der Aeltere von Syrakus, hat die Stadt vor rund 2300 Jahren durch Ansiedlung von Kolonisten gegründet. Heute starten aus demselben Raum der damaligen «Magna Graecia» Süditaliens und Siziliens die angloamerikanischen Bombergeschwader zu ihren oft genug teuer bezahlten «Befreiungsflügen» nach dem Norden...

Die Schatten der Nacht verhüllen alsdann dem Neuankömmling den Anblick der Gegenwart. Es gelingt ihm, nach der Sperrstunde in einer kleinen, jedoch sauberen Hafenkneipe ein Abendessen zu erstehen. Der Wirt mit Hut und Hausjoppe aus Kamelhaar, ehemals Steward auf Handelsdampfern, ist erstens gegen den soeben angekündigten Fliegeralarm — es ist der zehnte dieses Tages — abgestumpft, zweitens hat er Verständnis dafür, wenn ein Soldat nach 24-stündiger Fahrt Hunger verspürt. So bringt er ein Viertel kaltes Huhn, drei Scheiben Salami, ein Stück Brot, ein paar Oliven und ein Viertel Weisswein sowie zum Nachtisch als besondere Freundlichkeit ein Stückchen Gebäck. Auch in eine fast gänzlich evakuierte und bombenbeschädigte italienische Stadt ist also keineswegs der Hunger eingezogen. Dass in seinem Hotelzimmer allerdings das fliessende Wasser seit Wochen nicht mehr vorhanden ist, nimmt der Reisende bei gleichzeitiger flüchtiger Betrachtung der dicken Staubschicht auf den Möbeln als selbstverständlich und kriegsbedingt zur Kenntnis.

Die Mädchen aus dem westadriatischen Küstenland bieten in ihren bunten Trachten ein bezauberndes Bild anmutiger Schönheit

Zeichnung: SS-PK. Zenzinger

Anderen Tages kann er sich nach dem Anblick von Dutzenden zerbombter Strassenbahnwagen bei der Begegnung mit einer einzelnen friedlich auf der Hauptstrasse dahinzuckelnden, nach wie vor elektrisch angetriebenen Tram eines Lächelns nicht erwehren. Mit welcher Beharrlichkeit hängt doch der Mensch an den Einrichtungen zivilisatorischer Bequemlichkeit! Während der ausgedehnten Fusswanderung zwischen den weit auseinanderliegenden, in ihren dienstlichen Funktionen durch keinen Luftangriff mehr zu hemmenden deutschen Dienststellen, vergeht ihm natürlich das Lächeln...

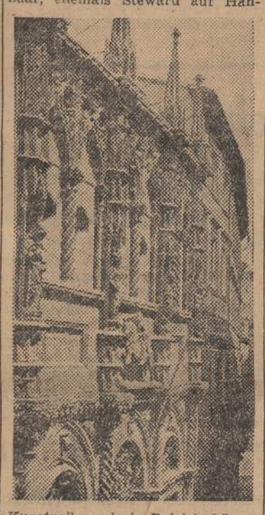
Er erlebt mit Erstaunen die geographische Struktur Anconas. In seinem Rücken war vorhin der Hafen als Vordergrund eines herrlichen Rundblicks auf das Meer. Jetzt nach einstündigem Fussmarsch breitet sich die gleiche Adria im Wunder ihrer Farben abermals zu seinen Füssen. Die Stadt liegt also beiderseits eines Bergrückens, der als Ausläufer des Apennins mit seiner Felsnase hier an die Küste heranreicht. Weiter südlich rücken die Berge noch dichter ans Meer.

Kastelle auf den Hügeln der Stadt, treppenartig ansteigende Viertel, enge Hafengassen und breite, mit provinzieller Würde dahinlaufende Strassen in den modernen Aussenvierteln geben Ancona, das sich von weitem als eine landschaftlich reizvoll gelegene Stadt ankündigte, auch bei näherer Bekanntschaft das Gepräge eines in der Geschichte verwurzelten, jedoch neuzeitlich veranlagten Gemeinwesens. Wenige zurückgebliebene Zivilisten, meist Arbeiter und Handwerker führen hier ein von den Einschränkungen des Kriegsalltages bestimmtes Leben.

Mittags erlebt der Besucher, als er mit dem Kameraden einer Küstenbatterie zu kurzer Rast in der einzigen grösseren Gaststätte Anconas unweit des Meeres sitzt, wie plötzlich dicht vor den Fenstern eine heftige Schiesserei sämtliche Zivilisten im Lokal von ihren Plätzen hochfahren lässt. Zwei Jagdbomber haben mit ihren Bordwaffen einige draussen stehende Fahrzeuge angegriffen, um dann aber von einigen leichten deutschen Flakwaffen vertrieben zu werden.

Erstaunt mustern die Zivilisten die beiden jetzt auf See hinauskurvenden Lightnings, um sich dann wieder, als sei nichts gewesen, ihrer Gemüsesuppe oder den spinatgeschmückten Frikadellen zu widmen. Man darf hier auch nichts darauf geben, wenn nach dem ersten Fliegeralarm frühmorgens eine mächtige Detonation aufbrüllt, so dass die Häuser im Hafen heftig zittern. Vielleicht war es die Sprengung eines Blindgängers, möglicherweise auch nur ein Probeschuss einer Küstenbatterie. «Siamo in guerra» — wir sind im Kriege», sagt man hier.

Luftalarm wird hier ausser durch Sirenen auch mit den Glocken einer Kirche gegeben, deren Läutewerk mit dem Alarmnetz gekoppelt zu sein scheint. Der Klang dieser Sturmglocken vermag indessen nur den für einen Tag hier eingekehrten Fremden zu erregen. Beim Abschied von der verwundeten Stadt blickt er zur kleinen Kuppel des Domes von Sankt Ciriaco zurück, die seit 800 Jahren das mit fliessender Lebendigkeit den Berg hinaufkletternde Häusermeer Anconas schmückt.



Kunstvoll verzierte Patrizierhäuser künden vom Wohlstand im alten Ancona,

Der gekrümmte Raum

Gibt es eine vierdimensionale Kugel? Blick in physikalisches Neuland

Die Physiker von heute stellen an den Laien von heute manches Mal etwas schwer zu bewältigende Anforderungen. Wir alle sehen, oder glauben es zu sehen, dass der uns umgebende Raum drei Dimensionen hat: Länge, Breite und Höhe, und so heisst er auch nach dem Begründer der Geometrie, die mit dem dreidimensionalen Raum operiert, der euklidische Raum. Seine Dimensionen sind, wie wir auch alle wissen, gradlinig und so hat er, nach allgemeiner Meinung entweder eine endliche oder unendliche Ausdehnung.

Nun fordern plötzlich die Physiker und Astronomen von uns, uns vorzustellen, dass der Raum nicht so sei, wie jedes Kind ihn sieht, sondern gekrümmt, und dazu, noch widerspruchsvoller, zwar unbegrenzt, aber von endlichem Inhalt. Sie machen das Ansinnen, uns so etwas vorzustellen, mit der Behauptung wichtig, der Weltenraum besitze möglicherweise diese Eigenschaften.

Hierauf reagiert der Laie, wenn nicht mit Ablehnung, so doch mit dem Misstrauen eines Menschen, dessen Vorstellungen mit den Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht mitkommen. Die Wissenschaft aber weist ihn hier, wie in allen solchen Fällen, mit ernstem Blick auf die Mathematik hin, die als oberste Instanz bei der Entscheidung wissenschaftlicher Fragen allgemein anerkannt ist, und diese findet solche Vorstellungen durchaus nicht abwegig. Wenn es eine gekrümmte Linie von endlicher Länge, aber ohne Begrenzung gibt, die Kreislinie, und eine gekrümmte Fläche von endlichem Inhalt ohne Begrenzung, die Kugelfläche, warum, sagt sie, sollte es dann nicht einen dreidimensionalen Raum von endlichem Inhalt ohne Begrenzung geben, der einen vierdimensionalen Raum umschliesst? Man kann diese Folgerung sogar auf «Räume» von noch mehr Dimensionen ausdehnen.

Ferner sind vierdimensionale Gebilde schon seit langem bekannt, und es wird mathematisch mit ihnen operiert, so mit dem regelmässigen Fünfzell. Fünf Punkte können nämlich im euklidischen Raum nicht gleichweit von einander entfernt sein, wohl aber im vierdimensionalen. Daher ist das Fünfzell begrenzt von 5 dreidimensionalen Tetraedern. Von hier aus ist es nicht schwer, durch Uebertragung dieser Betrachtung auf ein vierdimensionales Gebilde, die Ueberkugel zu kommen, deren Rauminhalt leicht berechnet werden kann. Mit einem solchen Gebilde könnte man nämlich die Fluchtbewegung der aussergalaktischen Spiralnebel von uns weg, die den Astronomen so viel Kopfzerbrechen macht, besser erklären.

Eine vierdimensionale Kugel ist also zweifellos eine mathematische Wahrheit. Nur, meint Prof. Jännecke von der Universität Heidelberg in einem Aufsatz über diese Dinge, sei es die Frage, ob man diesen vierdimensionalen Raum mit dem der Wirklichkeit gleichsetzen dürfe. Trotz der mathematisch unbestreitbaren Richtigkeit der Ableitung müsse erst bewiesen werden, dass es richtig sei, diese Vorstellungen auf die Welt zu übertragen. Daran ändert sich auch nicht viel, wenn man die Zeit als vierte Dimension zu den drei Raumdimensionen hinzufügt.

IM BLICKFELD DER ADRIA

Das eherne Gesetz des Krieges

Ein ernstes Wort an die Bevölkerung Triests

H. W. Der Spruch des deutschen Standgerichts gegen die Elemente, die für den hinterhältigen Sprengstoffanschlag im Soldatenheim verantwortlich waren, hat der breitesten Oeffentlichkeit noch einmal klargemacht, dass von den deutschen Stellen Terror in keiner Form geduldet, sondern mit unerbittlicher Härte gebrochen wird. Wir können grosszügig sein gegen kleine Rechtsbrecher, die zum ersten Mal gestrauchelt sind und keine verbrecherischen Veranlagungen oder Neigungen zeigen; das hat erst die zum 20. April vom Obersten Kommissar erlassene Amnestie bewiesen, die einer erheblichen Zahl von Häftlingen wieder die Tore zur Freiheit geöffnet und die Rückkehr in das geordnete Leben ermöglicht hat. Wir warnten aber schon bei dieser Gelegenheit, mit der Milde der deutschen Rechtssprechung zu rechnen, wie wir ebenfalls früher mit Nachdruck unterstrichen hatten, dass wir jedem die helfende Hand reichen, der uns offen entgegenkommt, allen denen aber rücksichtslos die Faust aufbrechen, die uns die Faust entgegenstrekken. Wer sich gegen die Sicherheit und das Leben eines Deutschen vergeht, hat sein Leben verwirkt und wird die ganze Härte des Gesetzes zu spüren bekommen. Diejenigen, die es angeht, sind nochmals gewarnt.

Wir wissen, dass der jüngste Anschlag in Triest das Werk kommunistischer Verbrecher ist, deren Kreis verhältnismässig eng zu umgrenzen ist. Ein Teil von ihnen ist ja inzwischen der verdienten Strafe zugeführt worden. Wir sind auch überzeugt, dass diese fluchwürdige Tat, die eine feige Gesinnung verrät, nicht ihren Nährboden in der Denkungsart der Triester Bevölkerung findet, wir glauben vielmehr annehmen zu dürfen, dass sie diese Tat aufs schärfste verabscheut. In dieser Ueberzeugung sind wir durch eine Reihe freimütiger Aeusserungen bestärkt worden, die uns in diesen Tagen aus allen, und gerade aus einfachen Schichten des Volkes erreichten. Die Bevölkerung dieser Stadt hat umsoweniger Grund, mit diesen Unterweltstypen zu sympathisieren, als sie ja von den Auswirkungen — Vorverlegung der Sperrstunde — in ihrer Gesamtheit in Mitleidenschaft gezogen wird.

Wohl aber sind aus diesem Fall einige sehr ernste Lehren für die gesamte Bevölkerung zu ziehen. Wenn heute der bolschewistische Terrorist sein Haupt in den Strassen Triests zu erheben versucht, so kann er dies nur wagen, weil er mit einer gewissen Passivität der Triestiner rechnen zu können glaubt. Vielleicht ist seinem plumpen Versuch, durch Drohungen die Bevölkerung einzuschüchtern und sie zu gewissen Handlungen bezw. Duldungen oder Unterlassungen zu zwingen, nicht der genügende Widerstand entgegengesetzt worden. Der verbrecherische Trieb des Terroristen wächst in demselben Masse, als der Bürger zurückweicht. Es ist aber mit seiner Frechheit in dem Augenblick vorbei, als er sich einer geschlossenen Front aufrechter Männer gegenüber sieht. Das ist es was wir von jedem ehrlichen und anständigen Triestiner verlangen, nämlich: eine unerschütterliche Phalanx entschlossener und aufrechter Männer und Frauen zu bilden. Wir können nicht von jedem den aktiven, kämpferischen Einsatz in den landeseigenen Verbänden verlangen, wir müssen aber von der gesamten Bevölkerung eine aktive, klare Haltung in der Abwehr des kommunistischen Terrors fordern. Andernfalls werden die Schwachen die Folgen ihres unmännlichen Schwankens selbst zu tragen haben.

Mag der Weg zur Niederwerfung des kommunistischen Terrors auch über Opfer führen, es wird um so eher zurückgelegt sein, je früher sich die Bevölkerung eisern zusammenschliesst. Die geschlossene und zusammengeballte Kraft der Bevölkerung kann und wird den Terror einer Handvoll Verbrecher brechen.

Leisetreter und solche, die aus Feigheit, um ihrer persönlichen Sicherheit willen, abseits stehen wollen, sollten wissen, dass sie ebenfalls ganz hart angefasst werden können. Man soll wissen, dass deutscherseits der Terrorismus mit schärfsten Mitteln ausgerottet werden wird. Sollten sich in der Folgezeit noch einmal ähnliche Fälle wiederholen, die letztes Endes auf eine gewisse Passivität der Bevölkerung zurückzuführen sind, so nehme man zur Kenntnis, dass die weiteren Massnahmen sehr einschneidend in das tägliche Leben der Bevölkerung eingreifen und viele sehr unangenehm aus ihrer Gleichgültigkeit aufrütteln würden.

Die Verantwortung, vor die heute jeder gestellt ist, lässt keine Flucht zu. Unerbittlich wird heute von jedem, auch um den Preis seiner Existenz, eine eindeutige Entscheidung gefordert.

Die Septemberereignisse des vergangenen Jahres dürften dem italienischen Volk eine bittere Lehre erteilt haben: Es ist heute nicht mehr möglich, sich aus dem Krieg fortzuschleichen und sich still der Verantwortung zu entziehen. Der innere Feind, der Terror ins Land zu tragen versucht, stellt die Bevölkerung gegebenenfalls vor eine ganz klare Entscheidung. Wir treffen in der Auseinandersetzung nur die Feststellung: Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns. Das eherne Gesetz des Krieges wird unerbittlich über ihn hinwegschreiten.

Fliegeralarm während der Sperrstunden

Von zuständiger Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, dass während eines Fliegeralarms, der in die Zeit der Sperrstunden fällt, das Betreten der Strassen selbstverständlich erlaubt ist, um die Luftschutzräume aufzusuchen. Der Bevölkerung wird jedoch zur Pflicht gemacht, nach der Entwarnung in die Wohnungen auf dem schnellsten Wege wieder zurückzukehren.

DER ALTE VON JALOMITZA

Ein Roman aus dem rumänischen Volksleben

Von ERNST WURM

(2. Fortsetzung)

Die Herren sehen einander an, während Georgescu spricht, und lächeln. Sie können bei sich nicht leugnen, dass sein Ton bestimmt ist und seine Auskunft klug. Aber plötzlich sprechen sie miteinander in französischer Sprache, die von der Bukarester Gesellschaft gerne gepflegt wird, und lächeln noch mehr. Dann erwidert der Herr mit goldener Brille:

«Was Sie sagen, ist überzeugend, ist einfach. Aber es wird in Regierungskreisen heute nur mehr wenig Beachtung finden. Rumänien ist durch den Zuwachs an Territorium ein Grossstaat geworden und hat moderne Kulturaufgaben zu lösen. Eine Welle hohen Ehrgeizes geht durch unser Land. Wir werden die Zivilisation einholen, die in Westeuropa schon stelle Stufen erklommen hat. Das zähe, aber einförmige Leben der Bauern kann den Schwung nicht hervorrufen, den wir brauchen. Dazu bedarf es der Intelligenz, jenes Standes, dessen Vertreter auch wir sind. Als Regierungsbeamte überbringen wir Ihnen nun neue Vorschriften für die Dorfverwaltung.»

Georgescu ist während der Rede des Beamten eigenartig in seinem Stuhl zusammengesunken. Er hörte, wie an das Herrenrecht seiner Persönlichkeit gerührt wurde, wie man die erhaltende, geduldige Kraft des Bauern überhaupt nicht erwähnte, sondern nur Rückständigkeit darin erblickte, und wie ein dürrer Hochmut von Schwung und Wundern sprach. Er kannte ja die Ansätze der rumänischen Zivilisation, Bukarest und Plojsti. Was war dort schön und lobenswert ausser den alten Kirchen und den Farben, die das Volk hineinbrachte, ausser den Früchten, die der Boden des Reiches abgab? Was sollte er diesen Leuten hier in Modeanzug und mit glattrasierten Gesichtern erwidern? Langsam erhebt sich der Riese und fragt dunkel:

«Welche Vorschriften?»

«Sie gehen Ihnen nächstens zu und werden nach unserer Kommissionsreise mit Berücksichtigung der Eigenart jeder Provinz ausgearbeitet. Führen Sie uns, bitte, nun zur Schule dieses Dorfes.»

Abermals geht Georgescu mit den Fremden, deren Auto von vielen Dorfleuten umstanden wird, über die Strasse, biegt um eine Ecke, zeigt schweigend auf den Kirchenbau mit dem davorstehenden hölzernen, pfahlbauartigen Gerüst, in welchem frei sichtbar die kleine Glocke hängt, die zu Andacht, Tod und Hochzeit läutet. Kaum sehen die Herren hin, einer vergleicht die Zeit seiner Armbanduhr mit der des Zeigers am Gotteshaus. Nach wenigen Schritten steht man vor dem ebenerdigen, holzgedeckten Schulgebäude, aus dem weicher reiner Volksgesang dringt, ein Lied von den Akazienwäldern, von stillen Nächten und von Herzenskummer. Georgescu lauscht, seine Söhne singen mit, seine Töchter... Was wisst ihr, denkt er, als die Herren auch hier stimmungskalt eintreten und sich in das Schulzimmer führen lassen. Georgescu klopft an und tritt mit den Fremden ein. Der gänzlich überraschte Lehrer lässt den Gesang abbrechen, aber die Münder der Jugend bleiben offen. Erst Georgescu lindert gutmütig den Schrecken:

«Herren von der Regierung sind hier, Gociu, meinen es gut mit dir und wollen nur deinen Unterricht kennenlernen.»

Aber die Mienen der Fremden sind stolz und nicht so freundlich, wie Georgescu sie bezeichnet. Sein guter Freund, der liebe, alte Spiridon Gociu, ein runzliger Bruder der ihm anvertrauten Jugend, die ihn neckt und doch vergöttert, hebt seine winzige Gestalt auf die Zehenspitzen und zittert dabei. Ihm gegenüber fühlen sich die Beamten zielsicherer als vor dem massigen Georgescu. Geringschätzig messen sie den salopp gekleideten Lehrer und beginnen ihn dann auszufragen:

«Sie sind die Lehrkraft in dieser Schule?»

«Zu Diensten, jawohl, ich bitte untertänigst!»

«Nach welchen Vorschriften unterrichten Sie?»

«Nach dem Volksschulgesetz vom Jahre eintausendachthundert —»

«Welche Gegenstände lehren Sie?»

«Es geht immer in einem, immer am besten so: zuerst ein Gebet, dann etwas Lesen, etwas Schreiben, etwas Erzählen, dann laufen die Kinder hinaus und essen Kukuruz oder Gurken, und dann sind sie fröhlich gestimmt zum Singen, so wie jetzt soeben, und nachher, ehe der Mittag kommt, werden sie noch an die Heiligen erinnert, an Gott im Himmel und an unseren geliebten König...»

«Das nennen Sie Unterricht? Das ist ja recht gemütlich! Und damit, glauben Sie, wird die Bildung des Volkes gefördert?»

«Es hat bisher immer gereicht...»

«Bisher! Wissen Sie, was Rumänien inzwischen geworden ist? Es hängt ja noch nicht einmal die neue Karte des Reiches hier im Zimmer! Wie sollen die Kinder von seiner Grösse etwas erfahren, wie sollen sie Ehrgeiz bekommen?»

Aber das Unterrichtsministerium arbeitet energisch an einem neuen Gesetzentwurf, und bald wird auch in dieses Dorf ein neuer Schulgeist Einzug halten! Neue, strenge Einteilung der Lehrstunden! Neue Schulbücher! Neue Methoden! Und, da Sie schon pensionsreif zu sein scheinen, kommt wahrscheinlich auch ein neuer Lehrer hierher!»

Lieblos und ohne ein Wort der Anerkennung für den alten Erzieher fallen die hochmütigen Erklärungen. Eingeknickt hört Gociu sie an, mit verlorenem Schauen. Aber so sehr seine hilflose Demut und der Dünkel des viel jüngeren Beamten Georgescu gefährlich ernst stimmt, noch unmittelbarer, mit tragischer Anteilnahme beobachtet dieser etwas anderes. Während der pathetischen Rede des Herrn von der Regierung haben die Kinder aufgehorcht. Die meisten wohl aus blosser Neugierde und Verwunderung, aber die begabteren, darunter Mihail, der Lieblingssohn Georgescus, so als würde etwas in ihnen geweckt zu dieser Stunde, was bisher schlummerte... Mit patriarchalischem Misstrauen wittert Georgescu dieses Erwachen eines unruhigen Dranges. Fast möchte er nun auf die Regierungskommission stürzen und sie massregeln. Doch er sieht ein, wie nutzlos dies wäre, und geleitet die Gesellschaft lieber zu ihrem Wagen. Aber sein Abschiedsgruss ist kurz und düster.

Und eine Wolke liegt an diesem Tage über dem Dorf. Seit langem nicht hat Georgescu dem Vater und seinen Kindern so imposant den Herrn gezeigt, wie in den Stunden nach der Abfahrt der Kommission. Er zeigt seine Kraft und fällt mit einem Dutzend Axthieben eine starke Akazie, hebt Pferde aufbäumen und reisst sie mit knappem Griff an den Zügeln nieder, wirft einen mehr als zentnerschweren Pflug wie ein Spielzeug von der Erde auf den Acker. Weit offen steht sein Hemd. Blitze funkeln in seinen Augen und in der Hand trägt er einen schwersten Knüppel. Und Staubwolken steigen auf in den Dorfgassen, die Leute hören ein dumpfes Schnaufen und ducken sich wie vor einem herannahenden Gewitter.

Aber Georgescu ringt damit schwer mit sich. Es ist, als hätte er die Schmach seiner vorübergehenden Selbstbeherrschung nicht verwinden. Als er ausserhalb des Dorfes geht und von niemandem gesehen wird, wirft er sich stöhnend in ein Getreidefeld und atmet mit weiten Nüstern den Geruch der Erde und der Frucht. Erst das beruhigt ihn ein wenig. Doch gross bleibt sein dämmernder Schmerz, und als nun der Abend kommt, dem er früh am Morgen vorgelauscht, lauschte, sein Vieh heimtreibt und dabei wieder auf der dem Ahornholz abgeklopften Flöte spielt, langgezogenes Lied spielt, dann reisst ihm Georgescu das Instrument und wirft es in den Staub. Und traurig geht der Alte weiter. Aber da ruft ihn Georgescu zurück, und jener muss die Flöte von der Erde heben, er spielt es freudig und spielt wieder das Lied von dem Riesen der Heimat... Wie ein Baum steht der Alte nun, noch immer der Alte, und die Winde heben leise das weiße Haar seiner Kopfkrone...

(Fortsetzung folgt)

Schnecken, die im Rotwein enden

Ein gastronomischer Brief aus Frankreich

PARIS, im April 1944

Was der Bauer nicht kennt, das isst er nicht. Das alte Sprichwort trifft jedoch die Wahrheit nur halb. Die meisten Menschen lassen unbekannte Speisen nicht nur stehen, sie können sich auch nicht vorstellen, dass andere daran Gefallen finden. So trifft die Kunde, dass man in Frankreich Schnecken isst, häufig leicht erschauernde Zeitgenossen. Dabei verkonsumieren allein die Pariser im Jahre etwa 10 Millionen dieser langweiligen Kriechtiere, was etwa einem Gewicht von 200 Tonnen entspricht. Es gibt sogar eine regelrechte «Schneckenfabrik» in der Hauptstadt. Sie liegt mit ihrem nicht einmal kleinen Gebäudekomplex ein wenig an der Peripherie, dicht am Pont de Neuilly. Wir treffen Herrn Blancherd, den Mann, der Zeit seines Lebens mit jenen Weichtieren handelt, die man in den vielen anderen europäischen Ländern als unappetitliche Zugabe nach Regengüssen empfindet, in seinem Kontor in der Rue Pierrot. Eigentlich wollte Herr Blancherd in Amerika Arzt werden, dann aber kehrte er in seine Heimat zurück und ist nun seit vielen Jahren der wahre Spezialist auf dem Gebiet des Schneckenhandels geworden. Und es ist schon eine umfangreiche Wissenschaft! Man sammelt nicht einfach alles vom Wege, was da mit einem Häuschen auf dem Rücken herumkriecht.

Es gibt, so berichtet unser Gewährsmann, etwa 4000 Schneckenarten auf der Welt, davon leben in Frankreich rund 400. Für die Zubereitung von Gerichten kommen nur zwei Sorten in Frage, die der Fachmann kurz und bündig, aber wohl wenig wissenschaftlich die «Grossen Weissen» und die «Kleinen Grauen» nennt. Diese Bezeichnungen sind überdies auch recht ungenau, denn die weissen Schnekken sind in Wirklichkeit nur etwas heller, als die sogenannten Grauen. Sie sind aber grösser und deswegen werden sie bevorzugt. Man nennt die dickeren Kriechtiere auch die «Escargots de Bourgogne», wobei nicht vergessen werden darf, dass es gerade in Burgund keine Schnekken mehr gibt, weil ihnen das Kupfervitriol zum Sprengen der Weinberge nicht zusagt. So kommen heute die dicken Schnecken von der Sarthe, dem Jura, aus Savoyen und selbst von der Schweizer Grenze. Ueberall von dort, wo der Boden kreidehaltig ist. Die kleinen Sorten werden in der Marnegegend und in der Champagne gesammelt.

Wie lebt nun die essbare Schnecke und wie muss sie gepflegt werden? Die Zeit in der man diese Tiere sammelte, wo man sie gerade fand ist nämlich lange vorbei. Schnecken werden regelrecht gezüchtet. Es gibt Schneckenfarmen, deren Terrain mit engem Maschendraht umgeben ist, und auf dem tausende und abertausende Schnekken umherkriechen. Der Boden muss feucht sein und die Sonne darf ihn nicht bescheinen. Die Schnecke liebt die Trockenheit nicht. Das Licht stört sie weniger, wiel sie ohnehin nichts sieht. Kommen also Perioden, in denen es nicht regnet, dann muss der Farmer seine Lieblinge begiessen. Mit Nahrungssorgen hat der Züchter weniger Kopfzerbrechen. Die Schnecken fressen alles, was grün ist. Salat wird ebenso bevorzugt wie Unkraut, Pilze, Laub, Moos. Bei dieser vegetarischen Lebensweise nimmt die Schnecke aber doch täglich die Hälfte ihres Gewichtes als Nahrung zu sich. Sie ist also ein Vielfrass.

Zweimal im Jahr ist Schnekkenernte. Im April nach dem ersten Frühlingsregen sammelt der Farmer die sogenannten «Escargots coureurs». Im September ist die Haupternte. In der Zwischenzeit aber erlebt die Schnecke das Frühlingsahnen auf ihre Weise. Sie ist nämlich Männchen und Weibchen zugleich, muss jedoch, wenn sie sich fortpflanzen will, einen Partner haben. Im Mai erfolgt die Befruchtung. 25 Tage später legt das Tier, das sich für die Rolle des Weibchens entschlossen hatte, etwa 40 Eier, die bald von der Bodenwärme ausgebrütet werden.

Diejenigen, die im September nicht für den Kochtopf gesammelt worden sind, treten im Oktober ihren Winterschlaf an. Sie kapseln sich ein und kommen erst im Frühjahr wieder aus ihrem Moospolster wieder zum Vorschein. Diejenigen aber, die der Farmer einsammelte, erfahren eine recht unfreundliche Behandlung. Man tut sie in grosse Töpfe, legt einen Deckel darüber und lässt sie eine Woche ohne jegliche Nahrung. Die Schnecke tut, was wir auch tun würden, sie schäumt vor Wut. Dabei gibt sie eine weissliche, gelatineartige Masse von sich, in der viele Giftstoffe vorhanden sind, die das Tier bei seiner verschiedenartigen Nahrung aufgenommen hat. Nach einer Woche fliegt der ganze Topf mitsamt den Schnecken in kochendes Wasser. Die Tiere sind getötet.

Nun beginnt die Hohe Schule der Zubereitung. Und wie man die Schnecke in Frankreich nicht überall schlicht und einfach «Escargot» nennt, sondern die Leute im Poitou «Lumas», in Nizza «Cantarau», in der Languedoc «Casarauiau» und in der Provence «Limaccs» sagen, so haben auch alle Landschaften ihre eigenen Rezepte. Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Schnecke, nachdem sie gekocht ist, aus der Schale herausgeholt wird, dass man das Haus sehr säuberlich reinigt, und dann die Schnecke mit allerlei Zutaten wieder in ihr Gehäuse hineintut, um sie zu bruzeln. Da nun in Frankreich die Menschen aus allen Bevölkerungskreisen Schnecken gerne essen, gibt es billige Zubereitungsarten und auch recht kostspielige. Fast stets nimmt man Knoblauch als Zugabe. Weiter gehört auch leider Fett dazu.

Im übrigen kann sich die gastronomische Erfindungsgabe, die ja in Frankreich seit alten Zeiten sehr gepflegt worden ist, austoben. Schnecken mit geriebenem Käse, Schnecken mit Pellkartoffeln und Nelken überbacken, Schnecken mit Fenchel, mit Schariotten, Schnekken am Spiess, als Krapfen, mit Wein übergossen, mit Pfeffer gewürzt, mit Trüffeln garniert, mit Pilzen gemischt: stets müssen sie acht Minuten in die Pfanne. Wie es am Mont St. Michel die brave Mère Poular gibt, die für ihre Omelettes einst berühmt war, wie es Madame Harel fertigbrachte, einen Ruf in der Zubereitung von Camenbert zu erhalte, so hat sich um das Jahr 1883 Madame Ménétrel um die Zubereitung von Schnecken so verdient gemacht, dass ihre Rezepte das A und O der Hausfrauen und der Köche noch nach nunmehr 60 Jahren sind. Jede Hausfrau hat ausserdem ihre kleinen sorgsam gehüteten Tricks, die sich nach den Zeitumständen und dem Geldbeutel richten. Allein die Schnecke, die schon zu Zeiten der alten Römer gegessen wurde und die heute über vielen kleinen und grossen Restaurants in Frankreich als Firmenschild thront, wird als Nahrungsmittel in allen Kreisen Frankreichs weiterhin ihre beachtliche Rolle spielen.

Dr. Hans Steen

UNKEPUNZ IM REGEN

Unkepunz im grauen Regen
Geht der Stube nicht entgegen,
Nein, er stürmt ins flache Feld.
Rüstig platscht er durch die Prützen,

Lacht: was kann das Leben nützen,
Wenn man's selber sich vergällt!

Aus der Krempe seines Hutes
Rieseln Quellen beitern Mutes —
Nackenwärts und auch zum Kinn
Fluten Bäche, Ströme jagen
Durch den armen Menschenkragen
Kühl zum warmen Süden hin.
Und schon fühlt er vollgesogen
Waden, Schultern, Ellenbogen —
Selber Wolke, regenschwer,
lässt er hunderttausend Tropfen
Auf die Erdenkruste klopfen,
Bis sie schluckt: Ich kann nicht mehr!

Klumpigen Fusses durch die Wiese
Stapft er dann als Nebeliriese,
Wirft die Arme, brüllt vor Lust,
Voll die Stunde zu geniessen —
Dass er Unkepunz geniessen,
Ist ihm gänzlich unbewusst.

Moritz Jahn

Ein Vergessener: «Gott Wezel»

Im Jahre 1804 erschienen in Erfurt «Werke des Wahnsinns von Wezel dem Gottmenschen. Gott Wezels Zuchtrute des Menschengeschlechts — Wurde dieser Wezel wohl von Einigen ernst genommen? Uebte er einen dämonischen Druck auf sie aus? Benutzte man seine Geisteszerrüttung als Reklame? Oder war er in der Tat mehr als ein Mensch? Bündige Beantwortung dieser Fragen waren in einer Zeit, die sich doch noch gern dem Geisterglauben hingab, nicht möglich. Uns Heutige mag es mehr beschäftigen, festzustellen, wer Wezel eigentlich war.

Wezel, 1747 als Sohn eines fürstlichen Mundkochs in Sondershausen geboren, hatte gute Schul- und Universitäts-Kenntnisse erworben, war in Leipzig Gellerts Hausgenosse gewesen, hatte längere Zeit als Hauslehrer und Reisebegleiter gewirkt und sich dann der Schriftstellerei ergeben. Mi vielen Erzählungen und Lustspielen war er hervorgetreten. Seine Lustspiele, im Stile des Marivaux abgefasst, hatten nicht so sehr die Bühne erobert, als vielmehr durch geistige Gewandtheit, Witz und treffende Schilderung nachdenkliche Leser, Freunde des Geschmacks gefesselt. Aus ähnlichen Gründen hatten seine Erzählungen Eindruck gemacht — sie haben übrigens heute kulturgeschichtliche Bedeutung: seine vierbändige «Lebensgeschichte Tobias Knauts des Weisen, sonst der Stammler genannt, aus Fam[illennachrichten gesammelt» (1778-75) ist in der Reiche wertvoller autobiographischer Romane nicht zu übersehen, und in seiner [illegible] amüsant und aufschlussreich [illegible] sein «Kakerlak oder Geschichte eines Rosenkreuzers aus dem [illegible]gen Jahrhundert».

Um 1785 wurde Johann Carl Wezel geistesgestört. Er, der [illegible] Ansätze zu ungewöhnlichen [illegible]stungen gemacht hatte und [illegible] überlegener Kulturkritiker [illegible] starke Aufmerksamkeit beanspruchen durfte, hielt sich nun [illegible] gikomischer Karikatur, [illegible